Standortverlagerung und Funktionswandel der städtischen Zentren am Adriasaum der Poebene

Mit 11 Tafeln und 12 Bildern

HERBERT LEHMANN, Frankfurt/Main *

Die nachfolgenden Betrachtungen, die an allgemein bekannte geschichtliche Tatsachen anknüpfen, haben nicht so sehr ein historisch-geographisches, als vielmehr ein nomothetisches Problem zum Gegenstand. Sie fragen nach der Regelhaftigkeit im geschichtlichen Auftreten bestimmter, nach Lage und Funktion wohl definierter Stadttypen, die sich im geographisch ambivalenten Rahmen einer Lagunenküste einander ablösen.

Es steht also nicht der siedlungsgeschichtliche Ablauf als solcher zur Rede, sondern die regelhafte Wechselbeziehung zwischen Siedlungstyp, dem Potential des gegebenen Raumes und der geschichtlichen bzw. politischen Situation.

Unter dem geographischen Potential eines Raumes wollen wir seine physische Ausstattung und seine Lagebeziehung zu benachbarten Räumen verstehen. Beides geht, wie der Ausdruck „Potential" besagt, nicht als feste Größe in die kulturgeographische Entwicklung ein, noch weniger kann es selber historische Abläufe erzwingen, wie uns der geographische Determinismus einer überwundenen Epoche glauben machen wollte. Vielmehr bestimmt die geschichtliche und politische Situation jeweils den Stellenwert der einzelnen Faktoren. Aber es ist nicht zu übersehen, daß dies in einer Weise geschieht, die regelhaft genannt werden muß. Regelhaft ist, was sich unter gleichen oder ähnlichen Bedingungen mutatis mutandis wiederholt — im zeitlichen Nacheinander und im räumlichen Nebeneinander. Der Adriasaum der Poebene ist ein Raum, der nach seinem geographischen Potential besonders empfindlich auf Änderungen der geschichtlichen Gesamtsituation reagiert und reagieren muß.

Fast alle namhaften Städte der Poebene können sich auf eine lückenlose Siedlungskontinuität mindestens seit dem Altertum berufen. Es ist bezeichnend, daß von den 16 führenden Städten, die sich 1167 zur lombardischen Liga gegen Barbarossa zusammenschlossen, nur zwei nicht auf römische oder vorrömische Wurzeln zurückzuführen sind: Venedig und Ferrara, und es ist nicht zufällig, daß diese beiden, um ein Wort VIKTOR HEHNS zu gebrauchen, den „Niederlanden" der unteren Poebene angehören. Während die Zahl der mittelalterlichen „Newcomer" in der übrigen Poebene einschließlich Piemonts verschwindend gering ist, kann man in der Lagunenzone am Adiasaum leicht ein halbes Dutzend und mehr Neugründungen aufzählen, die unter Augustus noch nicht existierten, aber es im frühen Mittelalter zu einigem Glanz gebracht haben, bis ihr Ruhm und damit ihr Andenken von dem steil aufsteigenden Stern einer der jüngsten unter ihnen, von Venedig, verdunkelt wurde.

---

* Der vorliegende, meinem Freunde HANS BOBEK gewidmete Beitrag ist eine erste kursorische Zusammenfassung noch in Gang befindlichen Studien; das mag ihren teilweise fragmentarischen Charakter erklären.

Umgekehrt sind am Adriasaum einst berühmte Städte entweder ganz vom Erdboden verschwunden, wie das etruskische Spina und das vielgepriesene Altinum, dessen römische Villen (nach MARTIAL) an Pracht und Reichtum denen von Bajae nicht nachgestanden haben sollen, oder sie sind doch zur Bedeutungslosigkeit eines bescheidenen Borgo herabgesunken, wie Aquileja, das heute 3.500 Einwohner zählt, während es nach dem Zeugnis des AUSONIUS vormals die 9. Stelle unter den Städten des römischen Weltreiches einnahm, so wie heute Venedig an der 9. Stelle unter den Großstädten Italiens steht.

Eine stärkere Standort- und Schwerpunktverlagerung der Zentren, verbunden mit einem offenbaren Funktionswandel scheint somit den Adriasaum gegenüber der weitgehenden Siedlungskonstanz der übrigen Poebene zu kennzeichnen.

Die Geschichtswissenschaft hält zur Deutung dieses Phänomens eine plausible Erklärung bereit, die allerdings die Gefahr einer klischeehaften Vereinfachung in sich birgt und gerade dadurch, daß sie so sehr einleuchtet, die hierin tatsächlich verborgenen geographischen Probleme eher verdeckt als aufhellt.

In der Völkerwanderungszeit, heißt es in Bausch und Bogen, sei „die Bevölkerung" Venetiens in die schützenden Lagunen geflohen, wohin ihnen die seefremden Eroberer nicht zu folgen vermochten oder nicht folgen wollten, da die neuen Herren der Poebene kein Interesse an der amphibischen Küste bezeigten. Man kann das Problem auch nicht auf die politischen Verhältnisse reduzieren, wie dies gelegentlich geschieht.

„Wir haben hier", schreibt ADALBERT von HOFFMANN, „das merkwürdige Schauspiel, daß ein römischer Landesteil tatsächlich in das Meer gedrückt wird, daß er im Meer weiterlebt, daß im Meer die kaiserliche Provinz erhalten bleibt" [24] [1]. Das ist gut gesagt und doch nicht die volle Wahrheit. Man kommt ihr näher, wenn man die Funktion der Römerstädte in augustäischer Zeit mit derjenigen der römischen Spätzeit einerseits sowie mit der Funktion ihrer Nachfolger und Erben in den Lagunen vergleicht, wenn man z. B. den Gründen nachgeht, warum eine so glänzende Stadt wie das römische Altinum getreu dem Geschichtsklischee in den Stürmen der Völkerwanderungszeit untergeht bzw. von der „Fluchtsiedlung" Torcello abgelöst wird, aber das ebenso hart betroffene Aquilea weiterlebt, ja sogar eine zweite Blüte erlebt.

Und was die „ins Meer gedrängten" Städte Torcello, Malamocce, Grado und wie sie alle heißen, betrifft: gab es sie nicht schon einmal, wenn auch nicht als Fluchtsiedlungen? Gehört nicht das etruskische Ravenna, gehört nicht Spina und vielleicht auch Hatria dem gleichen Typus an, wie das frühe Venedig, das noch nicht seinen Fuß auf die Terra ferma gesetzt, noch nicht sein Levantereich errichtet hatte? Man wird sowohl von der aus der gesamtpolitischen Situation geborenen Funktion her wie von der Lage, d. h. von den physischen Standortsbedingungen her die Frage bejahen müssen.

Drei Problemkreise drängen sich also uns zur Untersuchung auf:

1. Wieweit spielt die psychische Entwicklung des Adriasaumes in historischer Zeit in der Frage der Standortverlagerung mit; hat sie ihr hier und da Vorschub geleistet oder sie sogar erzwungen?

2. Ist der Typus der landlosen Lagunenstadt — wie auch immer man ihn definiert — als solcher erst in der Völkerwanderungszeit geboren oder gab es ihn — unter ähnlichen politischen Bedingungen — schon in der vorrömischen Zeit?

3. Damit zusammenhängend, die Frage nach den Funktionen der unter-

[1] Die in eckige Klammern gesetzten Zahlen beziehen sich auf die Nummern des Literaturverzeichnisses.

gegangenen Römerstädte am Saum der Terra ferma im Rahmen des intakten römischen Weltreiches und dem Funktionswandel nach dem Untergang dieses zirkummediterran Großreiches.

Es ist ein allzuvereinfachendes Klischee, wenn wir etwa in einem modernen Lehrbuch der Siedlungsgeographie folgende lapidare Formulierung lesen: „Als im Verlaufe der Völkerwanderung die Venetier sich gezwungen sahen, in den Bereich der Lagune auszuweichen, boten sich ihnen die flachen Inseln an, auf deren sicherster sie zu Beginn des 9. Jahrhunderts den Grund zur Stadt Venedig legten, um von hier aus den Handel im östlichen Mittelmeer immer stärker in die Hand zu nehmen".

Da werden Jahrhunderte zwischen der Flucht vor der letzten Völkerwanderungswelle, dem Einfall der Langobarden bis zum Frieden von Asquisgrana (812), der u. a. die „Civitas Rivoalto" bestätigt und als zum oströmischen Reich anerkannt, großzügig übersprungen. Ebenso verschleiert das „um — zu" den Prozeß des Funktionswandels, vom Typus der Verkehrssiedlung mit Versorgungshafen zum Typus des ursprünglich landlosen, reinen Handelshafens am Rande der Terra ferma. Flüchtlinge allein können einen solchen Funktionswandel nicht herbeiführen, er liegt in der allgemeinen politischen Situation beschlossen, wenn auch nicht geleugnet zu werden braucht, daß Venedig sie besonders geschickt zu nutzen wußte. Allein der einseitige Blick auf Venedigs spätere Rolle verschleiert die jahrhundertlangen Rivalitätskämpfe, um die wahre Handelsvormacht in der inneren Adria an denen sich von Ravenna bis Grado mindestens anfänglich nicht wenige neugegründete Seestädte beteiligten. KRETSCHMAYERS großangelegte „Geschichte von Venedig" [25] zeichnet unübertroffen diesen langwierigen und sicher einzigartigen Siegesweg Venedigs — auf den wir hier nicht eingehen wollen. Venedig ist gerade nicht das geeignete Beispiel, um das von Fall zu Fall verschieden gelagerte Problem der „Nachfolgestädte" zu beleuchten, schon weil ihm keine bestimmte Mutterstadt zuerkannt werden kann. Die Gründung von Torcello durch die Bewohner des von den Hunnen gebrandschatzten und von den Langobarden zerstörten Altinum oder der Aufstieg von Grado nach dem Fall von Aquileja im Jahre 568 erscheinen vom geographischen Standpunkt aus typischer.

Erinnern wir uns zunächst der physischen Voraussetzungen und der Wandlungen, die in dem amphibischen Küstensaum seit dem Altertum stattgefunden haben. Die Adriaküste der Poebene ist von Ravenna bis Aquileja von Haus aus eine Lagunenküste. Das heutige weit vorgebaute Delta des Po ist eine junge Erscheinung. Es datiert erst vom Jahre 1150, als durch die „Rotta" von Ficarolo, dem folgenschweren Dammbruch des Po oberhalb Ferrara die Hauptwassermasse des Flusses durch den heutigen Po Grande zum Meer geführt wurde. Vor 1150 war die große einheitliche Küstenlinie nur durch kleine Deltaspitzen unterbrochen, vergleichbar der des heutigen Tagliamento. Kleinere Flüsse mündeten in den Lagunen selbst.

Über die Entstehung der Lagunen gehen die Meinungen noch immer auseinander. Von maßgebender italienischer, aber auch von deutscher Seite wird die Ansicht vertreten, es handele sich um jung ertrunkenes Festland, wobei die gewundenen, den Prilen in unserem Wattenmeer vergleichbaren Riefenrinnen als untergetauchte Flußmäander und die Laguneninsel sowie die Lidi und Tomboli Reste höher aufragenden Landes bzw. des festländischen Dünengürtels gedeutet werden [2].

[2] PIERO LEONARDI, Causa geologiche del graduale sprofondamento di Venezia e della sua Laguna [27].

Dem widerspricht — nächst der auch an anderen Schwemmlandküsten gemachten Erfahrungen —, daß zumindest ein Großteil der Lagunen abgeschnürte Meeresbuchten und die Lidi echte Neubildungen im Meer sind. Die zahlreichen Bohrungen auf dem Lido von Grado und den lagunaren Ablagerungen der terra ferma, die COMEL in seiner großangelegten „Monografia sui terreni della pianura Friulana" [15] zusammengestellt hat, zeigen überwiegend amphibische Ablagerungen — Tone, feine Sande und Torfbildungen in Wechsellagerung mit einer ausgesprochen marinen Fauna. Sie ergeben das Bild eines dauernden Kampfes zwischen Wasser und Land, zwischen Transgression und Aufschüttung, ganz ähnlich den spät- und postglazialen Verhältnissen in der Versilia, die CARLO BLANC untersucht hat. Alles spricht für eine „Lagunenbereitschaft" der Küste nicht erst in den kontrollierbaren 3000 Jahren der Vorgeschichte und Geschichte.

Wichtiger für uns ist die Frage, ob die Lagunen über lange Zeitläufe hinweg stationär geblieben sind.

Für den nördlichen Abschnitt der Küste muß man diese Frage im großen und ganzen bejahen. Im südlichen Abschnitt ist der Lagunenstreifen seit frühgeschichtlicher Zeit erheblich vorgewachsen. Überhaupt darf die Küste nicht als eine geomorphologische Einheit betrachtet werden.

In Friaul und im östlichen Veneto treten die würmeiszeitlichen Schwemmkegel unmittelbar bis an die Lagunenzone heran. Die der Küste zustrebenden Flüsse besitzen infolgedessen ein relativ starkes Gefälle. Beim Tagliamento oberhalb der Straße Udine — Pordenone beträgt es 5‰, von da bis Latisana immer noch 2,5‰ — das ist das Zweieinhalbfache des Rheingefälles beim Kaiserstuhl! Die Flüsse sind oberhalb der Fontanilizone mit breiten weißen Schotterbetten nur wenig in den pleistozänen Schwemmkegel eingesenkt, im Unterlauf werden sie von hohen Deichen begleitet. In vergangenen Zeiten, ja bis in die Gegenwart hinein, kam es bei Hochwasser-Katastrophen vor diesem regenreichsten Abschnitt der Alpen naturgemäß zu Ausbrüchen mit zeitweiligen Übergriffen in ein benachbartes Flußbett. Die Alluvionen des Torre-Isonzo, des Tagliamento und der Piave gliedern sich fächerförmig auf. Verlegung der Flußmündungen in vorgeschichtlicher und geschichtlicher Zeit sind daher nur allzu natürlich. COMEL hat die Hauptmündung des heute dem Isonzo zufließenden Natisone mit guten Gründen für das Altertum nach Aquileja verlegt [16] und damit PLINIUS Recht gegeben, der in diesem Küstenabschnitt einen „Natisso cum Turro Aquilejam praefluentes" erwähnt [Hist. Nat. III, 126]. Auch der Isonzo dürfte seinen Lauf ursprünglich auf Aquileja gerichtet haben; noch in jüngster Zeit hat sein Hochwasser gelegentlich Aquileja erreicht.

Übergriffe des Tagliamento auf den westlich benachbarten Lemene noch im 6. Jh. sind durch die mineralogische Analyse der die Altertümer von Concordia bedeckenden Alluvionen nachgewiesen worden [38]. Ein sehr undisziplinierte Verhalten zeigt schließlich die Piave in ihrem Unterlauf. Ihre Alluvionen greifen einerseits in das Einzugsgebiet der ganz dem Tiefland angehörigen, aus den Fontanilli am Rand des Cellina-Meduna Schotterkegels gespeisten Livenza über, andererseits bis über den Sile hinaus, wo sie sich mit dem Schwemmfächer der Brenta verzahnen. Wenn bei den römischen Schriftstellern eine Piave Mündung

Vgl. auch H. DONGUS, Fragen der postglazialen Formenentwicklung der östlichen Po-Ebene (Manuskript 1963). Erscheint in der Ztschr. „Erdkde": „Die Lagunen von Grado und Venedig und die Sümpfe von Caverzere-Chioggia bildeten sich wahrscheinlich vom 1. nachchristlichen Jahrhundert an neu, und zwar durch Transgressionen, wobei das Meer einen Strandwall, die heutigen Lidi, durchbrach".

nicht erwähnt wird, wohl aber die des Sile, so ist die These durchaus vertretbar, die Piave habe in dieser Zeit eine gemeinsame Mündung mit dem Sile gehabt und zwar in der Lagune von Venedig. Noch im 17. Jh. hat die Piave ihre Mündung abermals entscheidend verlegt.

Im südlichen Veneto und der nördlichen Romagna werden Küste und Hinterland ganz von jungen und jüngsten Alluvionen der Etsch und des Po gebildet. Beides sind echte Tieflandflüsse mit einem Gefälle von weniger als 1‰. Da sie aber von Natur aus als Dammflüsse im küstennahen Bereich über dem Niveau des umgebenden Landes fließen, besteht auch hier eine starke Neigung zur Laufverlegung und Aufsplitterung in mehrere Mündungsarme. Seit der Eindeichung der Flüsse ereignen sich solche Laufverlegungen nur noch selten. Die Geschichte verzeichnet vor allem zwei besonders folgenschwere Hochwasserkatastrophen, die das Bild des Gewässernetzes in diesem Teil der Poebene erheblich geändert haben: die weit über den lokalen Bereich hinausgreifende Flutkatastrophe von 589, bei der sich die früher unmittelbar am Fuß der Euganeen entlangfließende Etsch ein neues, 10 km weiter südlich gelegenes Bett grub, und der Dammbruch bei Ficarolo im Jahre 1150 oberhalb Ferrara, der wie erwähnt, die Hauptwassermasse des Po von nun ab dessen nördlichem Mündungsarm zuführte.

Das Ausmaß der Naturkatastrophe im 6. Jh. spricht deutlich aus den Worten des PAULUS DIACONUS: „Eo tempore fuit aquae diluvium in finibus Venetarum et Liguiae seu ceteris regionibus Italiae, quale post Noĕ tempus creditur non fuisse" (zitiert in [4]).

Auch wenn wir von der Bildung des heutigen Po-Deltas absehen, sind die Küstenveränderungen in diesem mittleren und südlichen Küstenabschnitt seit dem 5. Jh. v. Chr. besonders auffällig. Sie setzen ihn im Gegensatz zu dem nördlichen Küstenstreifen, der seit der Antike weder wesentlichen Landgewinn noch Landverlust zu verzeichnen hat.

Im Mündungsgebiet von Etsch und Po bis zu den heute verschwundenen Lagunen von Ravenna hat das Küstengebiet im Altertum erheblich anders ausgesehen als heute. Ausgedehnte Lagunen, die bei der alten Handelsstadt Atria bezeichnenderweise den Namen „Septem Maria" führten, erlaubten mit einiger künstlicher Nachhilfe einen Binnenverkehr zu Schiff von Ravenna bis nach Altinum in der Lagune von Venedig. Es ist müßig, sich aus den ungenauen und zum Teil widerspruchsvollen Nachrichten das genaue Bild dieses Küstenabschnittes rekonstruieren zu wollen. Weiter führt das Studium des Mikroreliefs in Verbindung mit bodenkundlichen Untersuchungen so wie es MARIO ORTOLANI in seiner schönen Monographie über die Ebene von Ferrara getan hat [33].

Verschieden verhalten sich die beiden Küstenabschnitte aber auch hinsichtlich der relativen Küstensenkung seit dem Altertum, deren Beurteilung für unser Problem von besonderer Bedeutung ist. Daß wir mit einer — relativen — Niveauveränderung rechnen müssen, ist eine von den Archäologen an vielen Küsten des Mittelmeeres gemachte, und durch die Untersuchung von D. HAFEMANN bestätigte Erfahrung [22, 23]. Strittig ist allein ihre Natur und ihr Ausmaß. Eine relative Küstensenkung, die, wie gerade am Beispiel der Adriaküste nachzuweisen ist, keineswegs identisch mit einer sog. positiven Strandverschiebung, also mit Landverlust verbunden zu sein braucht, setzt sich bekanntlich zusammen aus der im wesentlichen klimatisch bedingten — „eustatischen" Eigenbewegung des Meeresspiegels gegenüber einem als unbeweglich fixiert gedachten Pegel, und gegebenenfalls einer — isostatisch oder tektonisch bedingten — Eigenbewegung des Landes selbst gegenüber einem unveränderlich gedachten Meeresspiegel. Mit einer solchen

in historischen Zeiten, ja in die Gegenwart hineinreichende Eigenbewegung des Landes haben wir in einem so mobilen Erdkrustenteil, wie es das Mittelmeergebiet darstellt, jedenortes zu rechnen. Die Ergebnisse HAFEMANNS, der auf Grund zahlreicher Beobachtungen an antiken Bauwerken der Mittelmeerküste zu einem eustatisch bedingten Absenkungsbetrag von 2 m + 30 cm seit dem 3. Jh. kam, lassen sich nicht ohne weiteres auf jedes Gebiet übertragen. Bedenklich erscheint auch das unkritische Extrapolieren des im letzten halben Jahrhundert an zahlreichen über die Welt verstreuten Hafenpegeln registrierten Schwankungen des Meeresspiegels über die Jahrhunderte hinweg in die Vergangenheit. Solche weltweiten Schwankungen sind zyklischer Natur oder sie können es sein. Die meisten Pegelbeobachtungen reichen nicht weiter zurück als bis in das Ende des vorigen Jahrhunderts. Sie erfassen nur den aufsteigenden Ast einer Kurve, die um 1890 ihren Tiefpunkt gehabt zu haben scheint[3]. Immerhin eröffnete die Tatsache, daß räumlich nicht allzuweit entfernte Pegel bei langfristigen Aufzeichnungen eine graduell unterschiedliche Tendenz aufweisen, die Möglichkeit, Küstenabschnitte mit sinkender oder steigender Tendenz zu ermitteln, wobei das Ausmaß dieser Eigenbewegung des Landes fast durchweg geringer als das der eustatischen Schwankungen des Meeresspiegels zu sein pflegt. Die Differenz bzw. die Summe der Bewegungen bestimmt dann den Betrag der relativen Senkung des betreffenden Küstenabschnittes in einem gegebenen Zeitraum. S. POLLI hat auf diese Weise in mehreren Puplikationen versucht, aus den Unterschieden der Pegelverschiebungen gegenüber der mit positiver und negativer Eigenbewegung an den Küsten Italiens zu schließen [34, 35].

Das Verfahren verspricht wertvolle Hinweise, besonders, wenn es in kritischer Weise mit geologischen Daten verknüpft wird. Leider liegt nur von wenigen Hafenpegeln ein hinreichend langes und zuverlässiges Material vor. In unserem Fall nur für die Pegel Triest und Venedig. Während Triest einen Pegelanstieg aufweist, der mit 11 mm pro Jahrzehnt etwa dem Ansteigen des Atlantischen Ozeans im gleichen Zeitraum entspricht, ergaben die drei Pegel im Raum von Venedig (Porto Corsini, Venezia Lido und Venezia S. Marco) 24,5 mm pro Jahrzehnt, also mehr als den doppelten Betrag. Es ist nicht abwegig, daraus, unabhängig von den eustatischen Schwankungen des Meeresspiegels, auf eine absolute Senkung des venetianischen Küstenabschnittes zu schließen, zumal da die Poebene während des ganzen Quartärs sinkende Tendenz bewahrt hat. Um so erstaunlicher ist es, daß die Senkungsbeträge, zu denen man bei der Untersuchung der kaiserzeitlichen römischen Altertümer an der adriatischen Flachküste kommt, bei kritischer Würdigung aller Umstände, den von HAFEMANN ermittelten Durchschnittswert nicht übertreffen, sondern, wie wir sehen werden, eher dagegen zurückbleiben. Nur für Spina kommen wir zu relativen Senkungsbeträgen seit dem 5. vorchristlichen Jahrhundert, die den Wert von 2 m mit Sicherheit erreichen, bzw. überschreiten. Gerade hier aber mit einer fortdauernden tektonischen Senkung und den auch von HAFEMANN für Deltagebiete in Betracht gezogenen „Sackungserscheinungen" zu rechnen!

Die im Küstengebiet der Poebene kaum zu bezweifelnde, auf tektonischen Vorgängen zurückzuführende Senkung des Landes selbst hat in den einzelnen Küstenabschnitten offenbar ein sehr verschiedenes Ausmaß. Die aufschlußreichen Karten, die kürzlich auf Grund der Bohrergebnisse vornehmlich der Agip veröffentlicht worden sind [1], erweisen sowohl für die Unterkante des Pliozäns

[3] Vgl. hiezu die Schwankungen des Atlantischen Ozeans bei FAIRBRIDGE [19].

wie diejenige der quartären Ablagerungen eine zellige Struktur des sinkenden Troges der Poebene: einzelne teilweise grabenartig begrenzte Senkungsfelder, in denen die Mächtigkeit des Quartärs über 2000, ja über 3000 m beträgt, wechseln mit Antiklinalen oder Horsten, über denen das Quartär „nur" eine Mächtigkeit von einigen 100 m besitzt. Ein ausgesprochenes Senkungsfeld mit Absenkungsbeträgen der Quartär-Basis über 3000 m ist im Bereich des Po-Deltas und der Lagune von Comacchio festzustellen, scharf begrenzt von dem schon seit längerem bekannten „Horst von Ferrara". Die Erwartung, daß sich die starke Senkungstendenz im Gebiet von Comacchio noch in historischer Zeit bemerkbar macht, wird durch die Ausgrabungen von Spina bestätigt. Im nördlichen Abschnitt der Küste ist das Quartär sehr viel weniger mächtig; wir befinden uns hier nördlich der Trogachse.

Die sich in ihrer Wirkung addierenden Vorgänge: absolute Senkungstendenz der Küste und eustatisches Ansteigen des Meeresspiegels sollten das Ergebnis erheblichen Landverlustes noch in historisch überblickbarer Zeit erwarten lassen. Aber das Gegenteil ist der Fall: es überwiegt im ganzen der Landgewinn. Dies gilt nicht nur für das Deltagebiet sowie den Küstenabschnitt von Comacchio und Ravenna, in dem die Strandlinie seit etruskischer Zeit ganz erheblich seewärts vorgewandert ist, sondern auch beispielsweise für die Lagune von Venedig, die bekanntlich nur durch die Umleitung der Brenta und des Sile von stärkerer Verlandung, die Venedig tötlich getroffen hätte, geschützt werden konnte. Es gibt nur einige wenige Stellen, an denen die äußere Strandlinie in historischer Zeit Einbußen erlitten hat und die noch heute bedroht sind: der Westteil des Lido von Grado, die Küste von Cáorle sowie die Lidi von Malamocco und Pellestrina, die seit der zweiten Hälfte des 18. Jh. durch die berühmten Murazzi, dem letzten großen Verteidigungswerk der Serenissima gegen die Bedrohung ihrer Existenzgrundlage durch die Natur, vor weiterer Abtragung geschützt werden. Möglicherweise sind auch die einstigen Deltaspitzen der antiken Mündungsarme des Po im Gebiet zwischen Comacchio und Ravenna der ausgleichenden Küstenversetzung zum Opfer gefallen.

Diese Küstenversetzung ist von Triest bis zum Po-Delta südlich Chioggia vorwiegend, aber, wie das schöne zweiflügelige Delta des Tagliamento zeigt, nicht ausschließlich ost-westlich bzw. nord-südlich gerichtet. Piavesande mit ihrem charakteristisch hohen Dolomit- und Kalkgehalt bauen noch den Lido von Venedig auf [40]. Südlich des Podeltas hat die Küstenversetzung heute eine vorwiegend nordwärts gerichtete Komponente. Im ganzen läßt sich sagen, daß der Gürtel der Strandwälle und Lidi seit augustäischer Zeit von Grado bis Chioggia im wesentlichen die gleiche Lage hatte wie heute, während südlich von Chioggia eine erhebliche Verschiebung der Küstenlinie, und zwar überwiegend meerwärts, Platz gegriffen hat.

Die einander ablösenden Strandwälle sind hier, zum Teil gut datierbar, als Landschaftselement erhalten. Seit römischer Zeit bedienen sich ihrer die Straßen — ein Zeichen, daß sich wohl die Küstenlinie geändert hat, nicht aber der amphibische Charakter der Lagunenküste als solcher.

Beim nördlichen Abschnitt der Küste, in dem die äußere Küstenlinie nur unwesentliche Verschiebungen erfahren hat, ist die Konstanz der physischen Bedingungen im ganzen trotz lokal einschneidender Veränderung noch erstaunlicher. Die Lage der römischen Küstensiedlungen und der heute gesicherte Verlauf der Via Annia von Padua nach Aquileja, erweisen trotz der unzweifelbaren relativen Küstensenkung seit augustäischer Zeit keine wesentliche Verbreiterung

der eigentlichen Lagunenzone. Im Gegenteil, heute erscheint das Bild durch die umfassenden Trockenlegungsarbeiten eher nach der Seite des Landgewinns verschoben. Der Effekt der relativen und absoluten Küstensenkung wird in der inneren Begrenzung der Lagunenzone gegen die Terra ferma offenbar durch die Aufschüttung der Flüsse aufgehoben, was bedeuten würde, daß die Küstenplätze der augustäischen oder älteren Zeit weniger unter ihrem eigenen Kulturschutt als unter allochthonen Alluvionen begraben sind — was in der Tat durch die Ausgrabungsergebnisse im großen und ganzen bestätigt worden ist. Entgegen der extremen Ansicht von DONGUS, der in den Lagunen des nördlichen Küstenabschnitts Neubildungen aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert sieht, und der auch im südlichen Abschnitt den vorgeschichtlichen Vorgängen der Lagune von Comacchio keine große Ausdehnung zusprechen möchte, komme ich auf Grund der archäologischen Zeugnisse und der geologischen Daten zu dem Schluß, daß sich die physische Situation an der adriatischen Küste im Prinzip seit etruskischer Zeit kaum geändert hat.

Damit können wir zum zweiten Thema übergehen. Unsere erste Frage lautete: Tritt der Typus der Lagunenstadt erstmalig in der Völkerwanderungszeit auf? Ist er ein einmaliges historisches Ereignis? Ist er immer aus einer „Fluchtsiedlung" entstanden? Sind seine auf Schiffahrt und Handel beschränkten Funktionen sekundär, nolens volens nach Verlust des ager auf der Terra ferma aufgegriffen oder hat es in der Lagunenzone auch Hafensiedlungen gegeben, die primär nicht als Tochtersiedlung einer zerstörten Stadt der Terra ferma die geographische Lage zu nutzen gewußt haben?

Das etruskische Spina in der Lagune von Comacchio und — ihm benachbart — das heutige Comacchio selbst, einst erfolgreiche Konkurrentin Venedigs, geben die überraschende Antwort.

In Spina und Comacchio begegnen wir einer Art Standortverlagerung, bei der wir von einer „Nachfolge" oder „Erbschaft" höchstens hinsichtlich der geographischen Situation und der Lagebeziehung reden können. Es bestehen keine direkten Beziehungen im Sinne von Mutterstadt und Tochterstadt zwischen dem etruskischen Spina, das im 5. und noch in der ersten Hälfte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts einer der wichtigsten Adriahäfen war, und dem erst in der Völkerwanderungszeit aufkommenden Comacchio. Zwischen ihnen liegen die „römischen" Jahrhunderte, in denen es keine Nachfolge Spinas gab. Der römische Hafen in diesem Küstenabschnitt hieß Ravenna oder vielmehr Classis. Schon den römischen Schriftstellern war die Lage der versunkenen Stadt Spina zum sagenumwobenen historisch geographischen Problem geworden. Aber dann, nach Jahrhunderten, wiederholt sich in Comacchio ein Hafentyp, der nach Grundriß und Lage wie eine getreue Kopie der Siedlung Spina anmutet.

Spina ist als etruskische Handelskolonie im Gebiet der Umbrer gegen Ende des 6. Jh. gegründet worden [4]. Die frühen und dann fast ausschließlichen Handelsbeziehungen zu Griechenland, vor allen Dingen zu Attika, hat noch bei den zeitgenössischen Schriftstellern die Legende aufkommen lassen, die Stadt sei eine pelasgische Gründung. Andere Quellen sprechen von einer griechischen Stadt. Nichts läßt sich gegen die Möglichkeit einwenden, daß griechische Kaufleute hier ansässig waren, so wie wir es auch von Atria wissen. Aber mit Recht weist ALFIERI darauf hin, daß sich einer selbständigen griechischen Niederlassung kein

[4] Die ältesten Grabfunde aus dem Gebiet von Spina gehen bis auf das Jahr 510 zurück [3].

so weiter Markt über Felsina-Bologna hinaus bis nach Etrurien geöffnet hätte. Am etruskischen Ursprung Spinas lassen auch die neuen Ausgrabungen keinen Zweifel [2].

Die unermeßlichen Schätze an attischen Vasen des 5. Jh., die in den weit über 2½-tausend aufgedeckten Gräbern der Necropolen in Valle Trebba und Valle Pega gefunden worden sind, geben nicht nur eine Vorstellung von dem tatsächlichen Handelsumsatz Spinas und dem Reichtum der hier ansässigen Handelsherren, sondern auch von der recht einseitigen aber nicht ohne Beispiel dastehenden Spezialisierung seiner Handelsbeziehungen auf Attika, dessen Erzeugnisse den Weg nach Etrurien mindestens seit der etruskischen Niederlage bei Cumae sicherer auf dem Umwege über die nördliche Adria fanden. Die Kontrolle auch dieses Weges durch Syrakus im 4. Jh. — unter Bevorzugung von Atria als Stützpunkt — scheint die eigentliche Ursache des Niedergangs von Spina gewesen zu sein nud nicht erst die ein knappes Jahrhundert später einsetzenden „Barbareneinfälle", denen DNONYSIOS von HALIKARNASS das Ende der Stadt zuschreibt.

Die Lage von Spina war bis vor wenigen Jahren unbekannt. Wohl war man bei der Eindeichung des Valle Trebba im Jahre 1922 auf eine umfangreiche etruskische Necropole gestoßen, die die Nähe einer größeren Siedlung vermuten ließ, aber erst die Trockenlegungsarbeiten des sich südwärts anschließenden Valle Pega in den Jahren 1953 bis 1957 führte nicht nur zur Entdeckung der Stadt, sondern ermöglichten es auch den Methoden archäologischer Forschung, ihren vollständigen Grundriß festzuhalten, bevor die Kultivierungsmaßnahmen des Valle die so überraschend zu Tage getretenen Spuren wieder tilgen konnten. Wir sind heute über Spina besser unterrichtet, als über jede andere etruskische Stadt. Spina lag als Flußmündungshafen — 10 km von der heutigen Küstenlinie entfernt — auf der Innenseite eines etwa über 1 km breiten Bündels aufeinanderfolgender Nehrungen bzw. auch Strandwälle, deren sanft nach Südosten umbiegender Verlauf auf die Zugehörigkeit zu einem Flußdelta erkennen läßt, entsprechend etwa dem Nordflügel des heutigen Deltas des Po di Volano. Der Fluß mit seinen Dammufern berührte das Stadtgebiet im Südosten und dürfte seine Mündung nicht weit von ihr entfernt gehabt haben. Landeinwärts von Spina muß sich schon damals eine Lagune ausgebreitet haben, aus der nur die flachen Rücken alter Strandwälle und das Dammufer der die Lagune querenden Flußmündung aufragten. Anders wäre die ausschließliche Bindung der Gräberfelder und Siedlungsreste an die sandigen, später ihrerseits in der wachsenden Lagune ertrunkenen Strandwälle nicht zu erklären. Auch daß Spina, wie Probegrabungen ergaben, auf Pfählen erbaut war, wie wir es auch von Ravenna und Atria und später von Venedig kennen, bezeugt, daß die Stadt sich nur wenig über den damaligen Wasserspiegel erhob. Der geologische Befund bringt ebenso wie die Lage der Grabfunde, die bis zu 2 m unter den Wasserspiegel der heutigen Lagune herabreichen, den Nachweis einer — relativen — Senkung, für die ALFIERI einen Betrag von mindestens 2 m seit dem 5. Jh. v. Chr. ansetzt. Der trockengelegte, noch unbearbeitete Lagunenboden des Valle Pega zeigt ein schwaches Relief, in dem sich die alten etruskischen Strandwälle als flache Sandrücken abzeichnen. Sie, aber vor allem die Senken dazwischen, tragen eine dünne Schicht von Muscheln. Darunter folgen bis zu 50 cm mächtige torfige Lagunenablagerungen, dann kompakte Sande, die echte Meeresablagerungen darstellen. Im Gegensatz zu diesen erst bei der Trockenlegung zutage getretenen Strandwällen ragten die Dammufer des Padus vetus schon vorher über die Spiegel der Lagune auf. Das

Gleiche gilt für Teile des höchsten der Strandwälle, auf dem das etruskische Spina — in unmittelbarer Nähe des Flusses — lag.

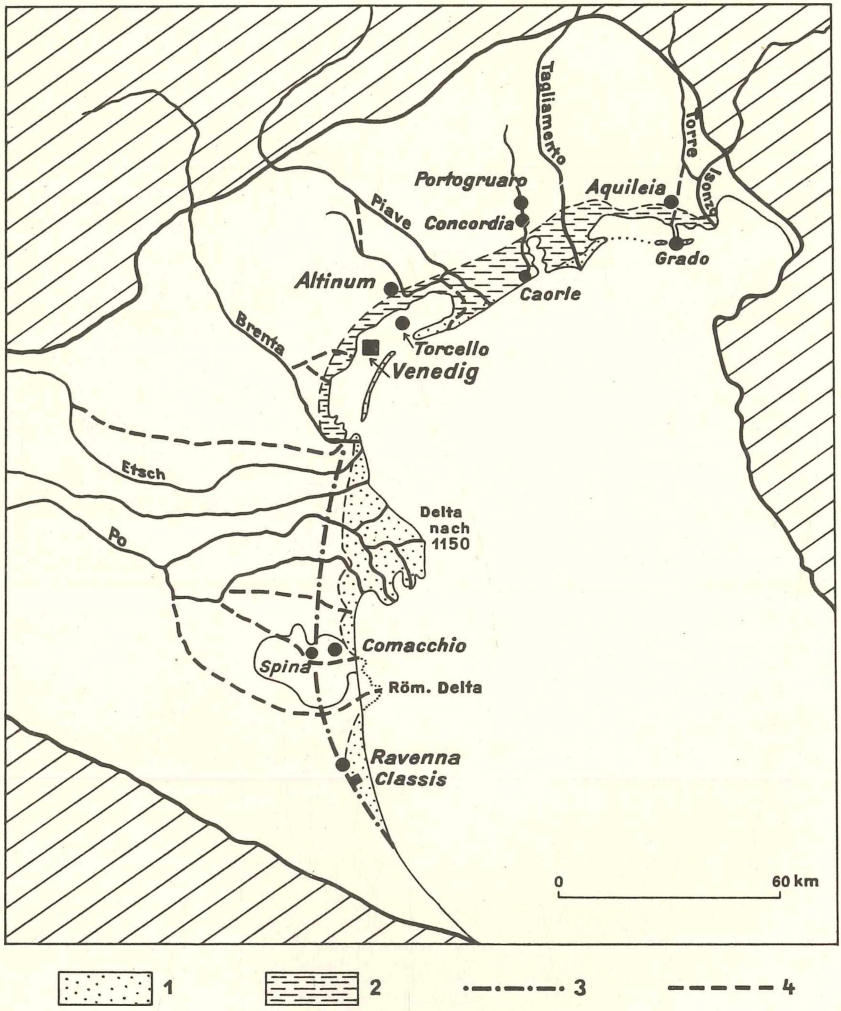
Die von Vitale Valvassori im September 1956 durchgeführten Luftaufnahmen [5] zeigen im Stadtgebiet von Spina ein ziemlich regelmäßiges rechtwinkeliges Netzwerk von relativ schmalen Kanälen, die sich als dunkle Streifen von dem helleren Sanduntergrund der Wohnblöcke abheben oder besser: in dem damaligen Stadium der Bewachsung abhoben. Sie bestehen aus eingeschwemmtem, tonigem Material, auf dem die Salicornia als Vegetationspionier üppiger wächst, so daß sie durch ihren dunklen Ton klar auf den Luftbildern hervortreten. Die Luftaufnahmen zeigen ferner überraschenderweise einen vom Stadtgebiet ausgehenden, etwa 20 m breiten Kanal, der auf eine Länge von 1 km den Gürtel der Strandwälle durchschneidet und zu etruskischer Zeit offenbar ins freie Meer mündete. Seine rechtwinkelige Abknickung im Stadtgebiet parallel zum Dammufer des Flusses, mit dem er durch zwei oder drei — einst möglicherweise durch Schleusen verschließbare — Öffnungen verbunden war, erhärtet seine auch von ALFIERI angenommene Funktion als Hafenkanal, bestimmt, die durch Sandbarrenbildung gewiß häufig verschlossene Flußmündung in dieser Beziehung zu ersetzen oder zu ergänzen. Auf der meerwärts gelegenen letzten (und jüngsten) Strandwallbildung aus etruskischer Zeit, die der Kanal durchschneidet, erstreckt sich eine weitere, von Gräben in rechteckige Wohnblocks aufgeteilte Siedlung, die ALFIERI das „östliche Hafenviertel" nennt [2]. Der Ausdruck ist vielleicht irreführend, weil in einem solchen von Kanälen durchzogenen Hafenort ähnlich wie später in Comacchio kein besonderes „Hafenviertel" der übrigen Siedlung gegenüberzustellen ist. Die Möglichkeit, daß in den $1^1/_2$ Jahrhunderten der Blüte von Spina sich ein neuer Strandwall nach dem anderen, den bestehenden älteren anschloß, und daß der Kanal sowie das neue Viertel diesem contemporären Landzuwachs Rechnung trug, muß sicher ins Auge gefaßt werden. Alles, was östlich dieses äußersten, unter dem Namen „Sabbioni" schon früher bekannten Strandwalles an Funden gemacht worden ist, gehört nicht mehr der etruskischen, sondern der römischen Epoche an; die Stadt hat den weiteren Landzuwachs an der Außenküste und das langsame Versinken der älteren Strandwälle in der Lagune nicht überlebt.

Offen bleibt die Frage, ob dem etruskischen Spina ein regelrechter Gründungsakt zugrunde liegt — wofür die Regelmäßigkeit der Stadtanlage spricht — oder ob, wie ALFIERI und ARIAS aus der Zersplitterung der Nekropolen annehmen möchten, eine Reihe isolierter Dörfer und Gehöfte auf den Sandbänken der Lagune aus „zivilen und religiösen Gründen" durch den Vorgang eines mehr oder minder freiwilligen Synoikismus zusammengelegt wurden, wofür die spätere Entstehung Venedigs ein vergleichbares Beispiel bilden dürfte.

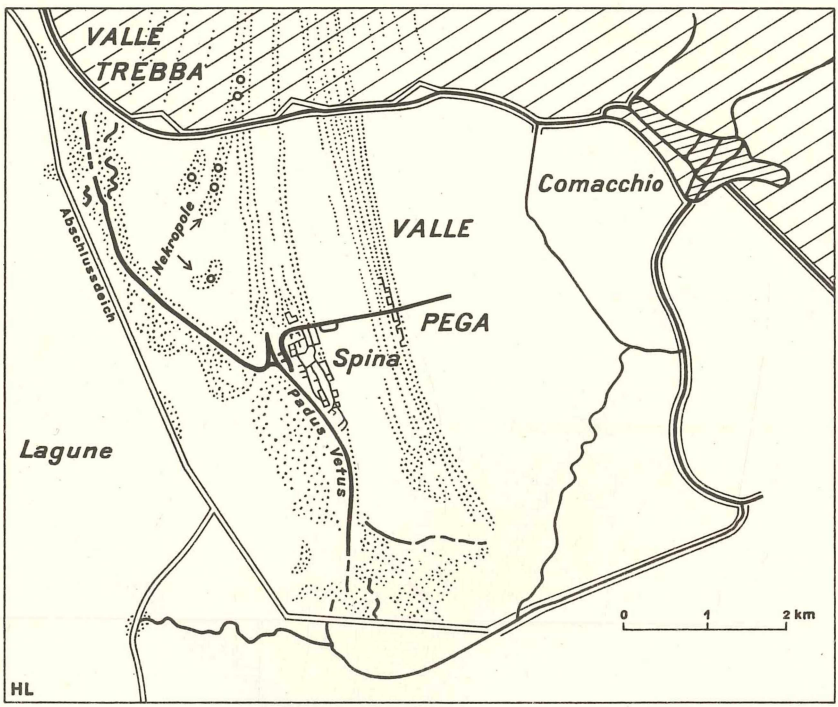
So sind trotz der Aufdeckung des Stadtgrundrisses noch manche Probleme ungeklärt. Aber deutlich steht vor uns erstmalig der Typus des von Kanälen durchzogenen Lagunenhafens an der Flußmündung — ein Typus, der also nicht erst in der Not der Völkerwanderungszeit als Fluchtsiedlung entsteht.

Ihm gehört nun auch Comacchio an. Die Geschichte Comacchios liegt einigermaßen im Dunkel. Sicher ist nur, daß es sich hier nicht um eine „Fluchtsiedlung" aus der Völkerwanderungszeit handelt. Ein gallisch-römischer Ursprung wird angenommen, doch dürfte der Ort, dessen römischen Namen wir nicht kennen, zunächst kaum über die bescheidene Bedeutung eines kleinen Fischerdorfes und

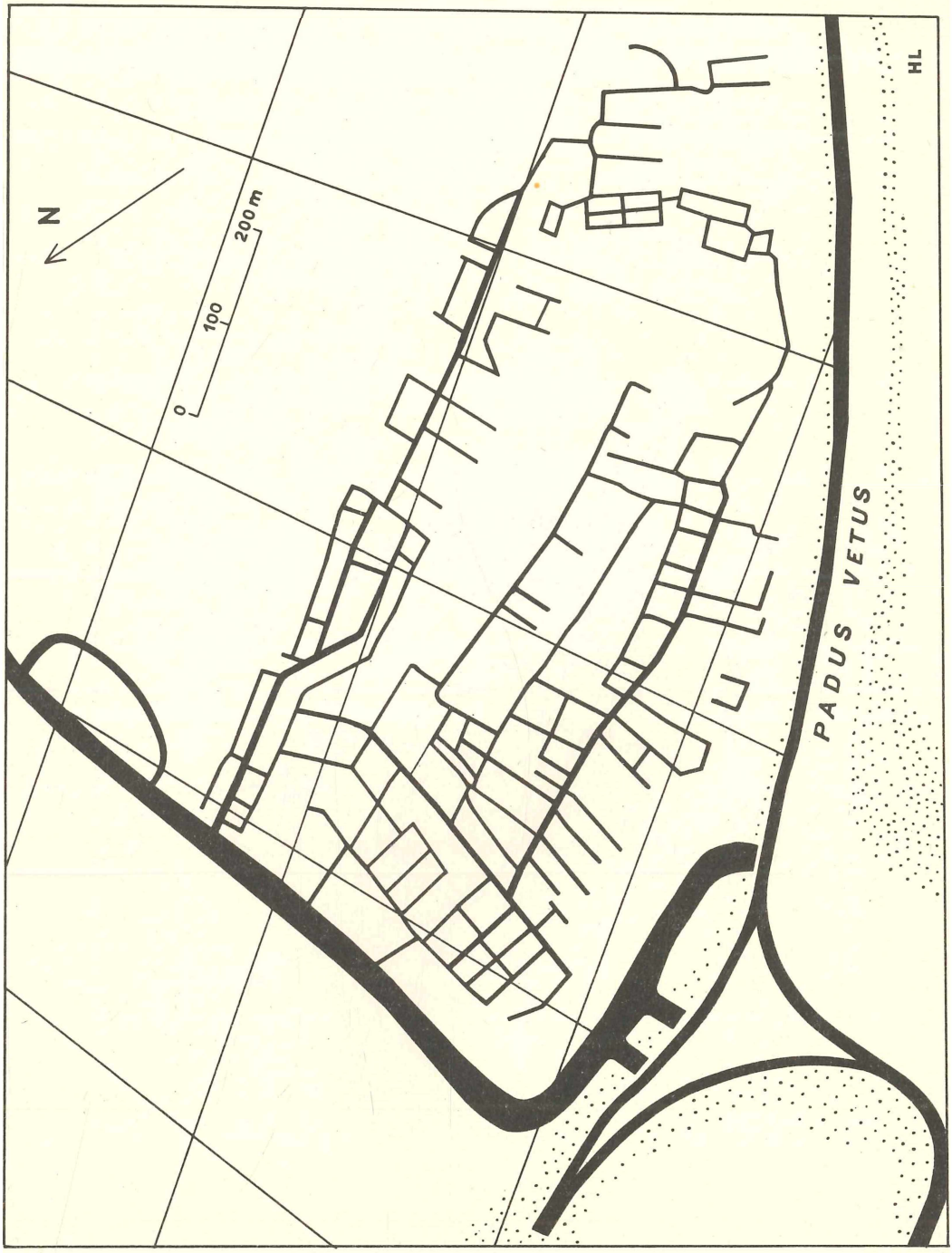
[5] Herr Professor ALFIERI hat mir freundlicherweise einige Originalaufnahmen überlassen, wofür ich ihm an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aussprechen möchte.



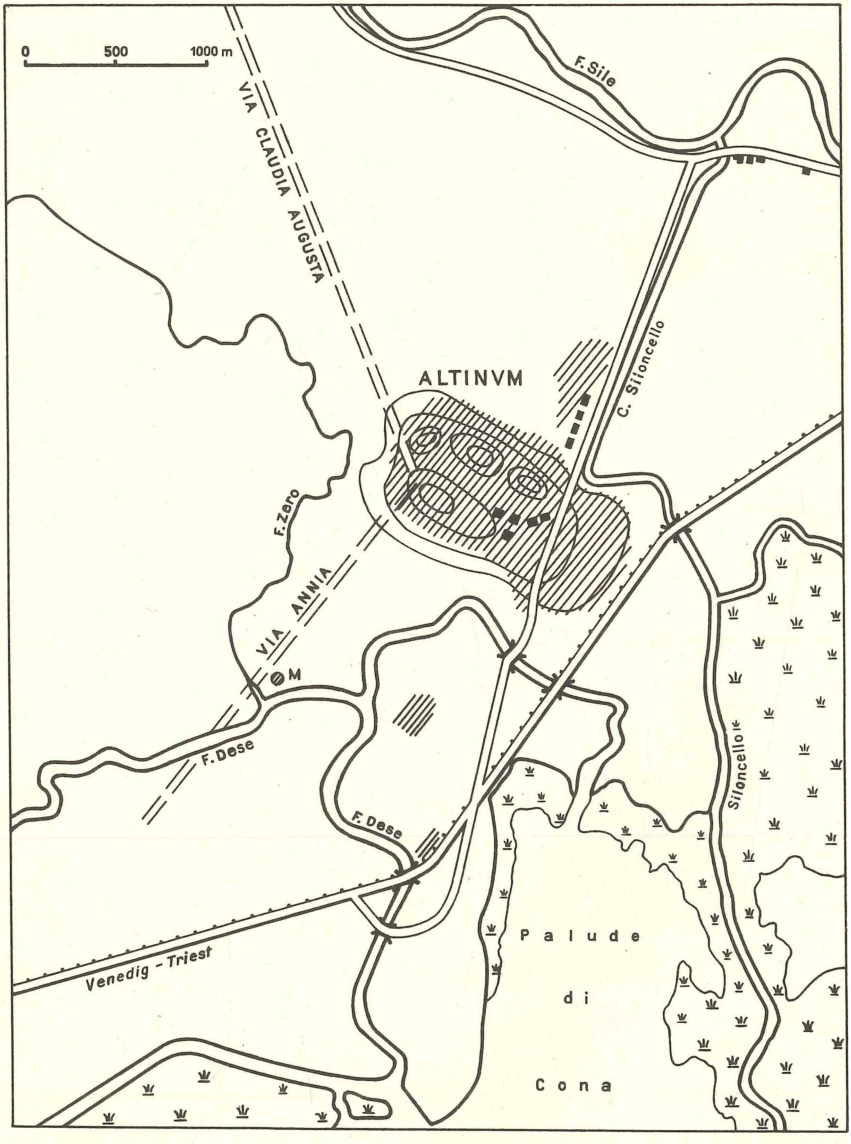
Die Adriaküste der Poebene. Lageskizze der im Text erwähnten Orte.
Legende: 1 — Landzuwachs seit römischer Zeit. 2 — Zone der lagunaren Ablagerungen zwischen Etsch- und Isonzomündung. 3 — Linie der Strandwälle und Lidi in frühetruskischer Zeit. 4 — wichtige Flußmündungen im Altertum.



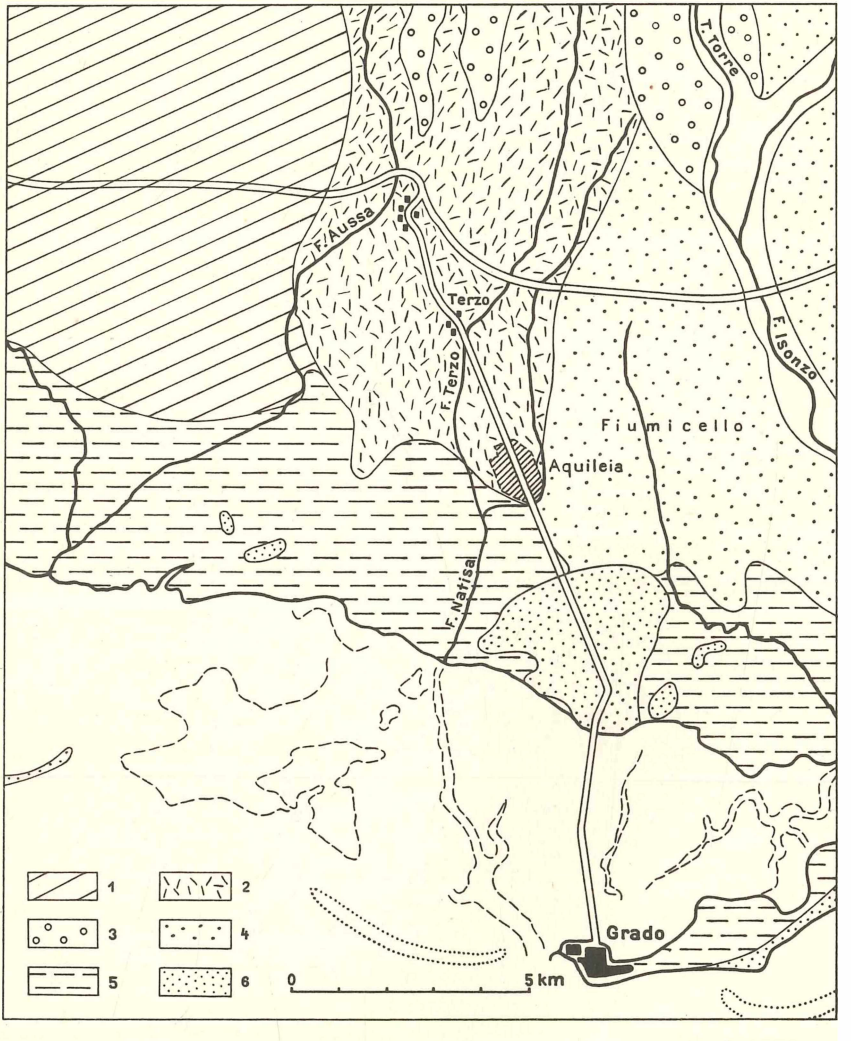
Skizze zur Lage von Spina nach den Luftaufnahmen in der ersten Phase der Trockenlegungsarbeiten im Valle Pega.
Legende: Schräg schraffiert — bereits trockengelegte und kultivierte Teile der Lagune. Punktiert — Strandwälle und Dammufer der etruskischen Zeit. Kreise — Necropolen von Spina. Starke schwarze Linien im Valle Pega — Wasserläufe und Kanäle in etruskischer Zeit. — Das Kanalnetz von Spina ist grob generalisiert (Siehe Taf. 3).



Das Kanalnetz von Spina auf Grund eines Luftbildes von VITALE VALVASSORI im Jahre 1956. Auswertung durch den Verfasser. Das rechtwinkelig angelegte Netz der modernen Entwässerungsgräben (dünne gerade Linien) läßt den Grad der Verzerrung erkennen.

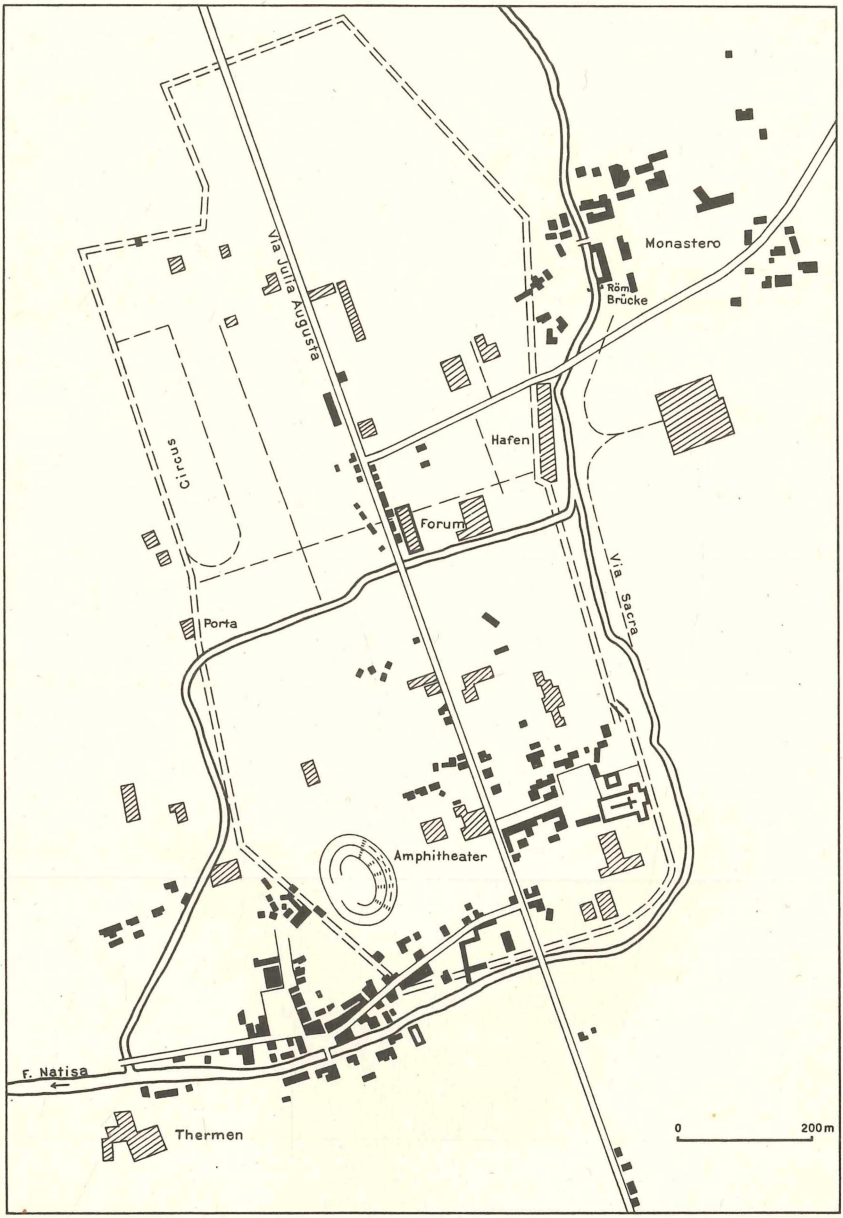


Altinum.
Legende: Schräge Schraffen — archäologische Zone. Unterbrochene Doppellinie — antike Straßen.

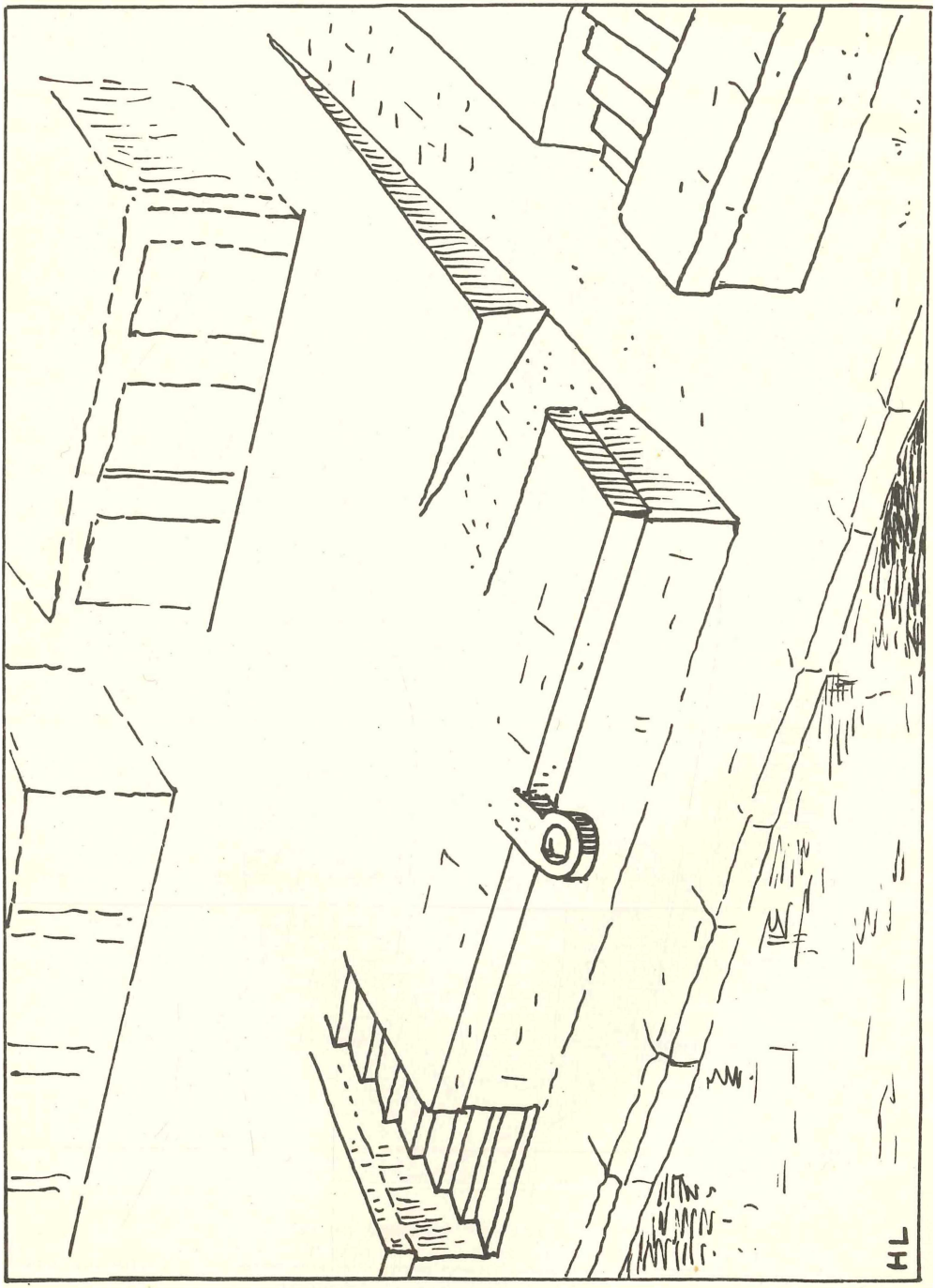


Lageskizze von Aquileja und Grado.

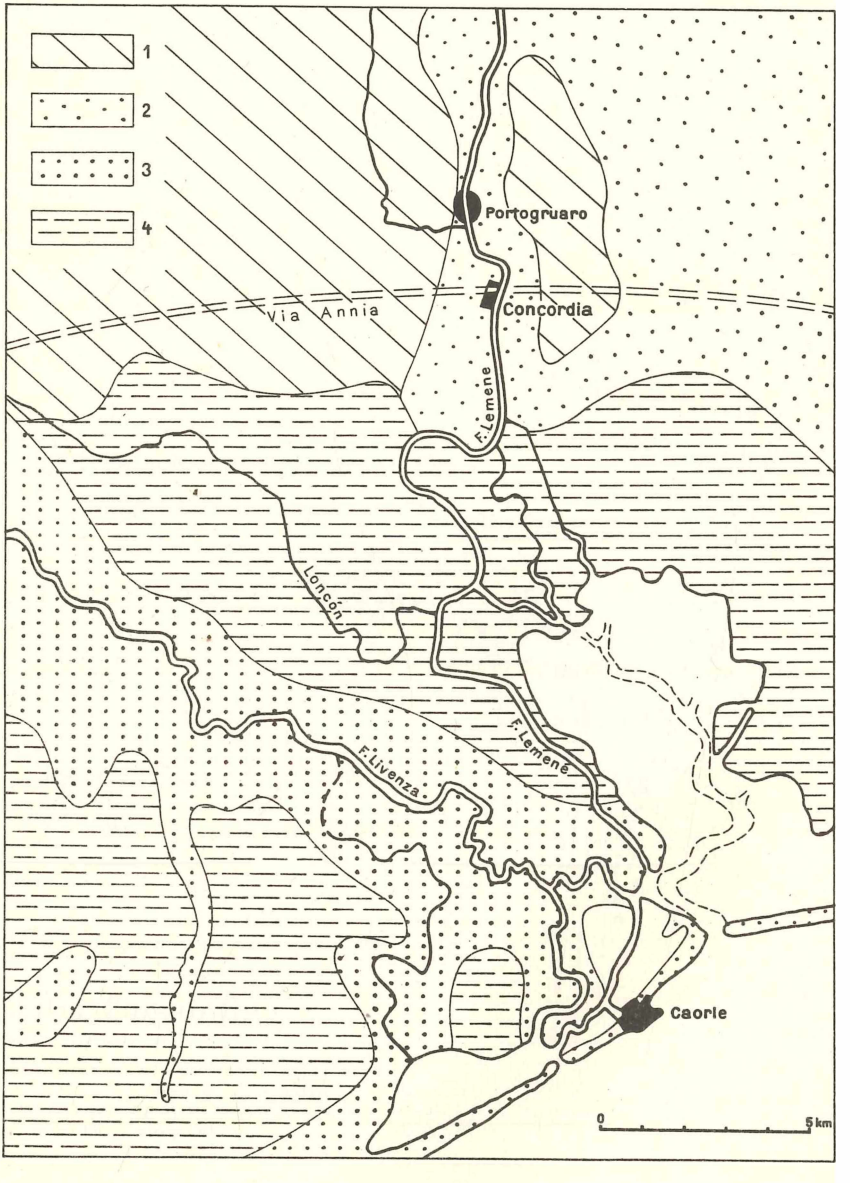
Legende: 1 — würmeiszeitliche Ablagerungen der Bassa Pianura. 2 — sandigtonige Ablagerungen des Torre, spätglazial und postglazial. 3 — alluviale Schotter und Sande des Torre. 4 — junge Isonzo-Ablagerungen. 5 — lagunare Ablagerungen: Tone, Sande und Torf in Wechsellagerung. 6 — alter Dünenkomplex, postglazial.



Plan des römischen Aquilia (nach BRUSIN, vereinfacht).
Legende: Schräg schraffiert — größere römische Baukomplexe. Schwarz — heutige Gebäude. Unterbrochene Doppellinie — kaiserzeitliche Mauer.

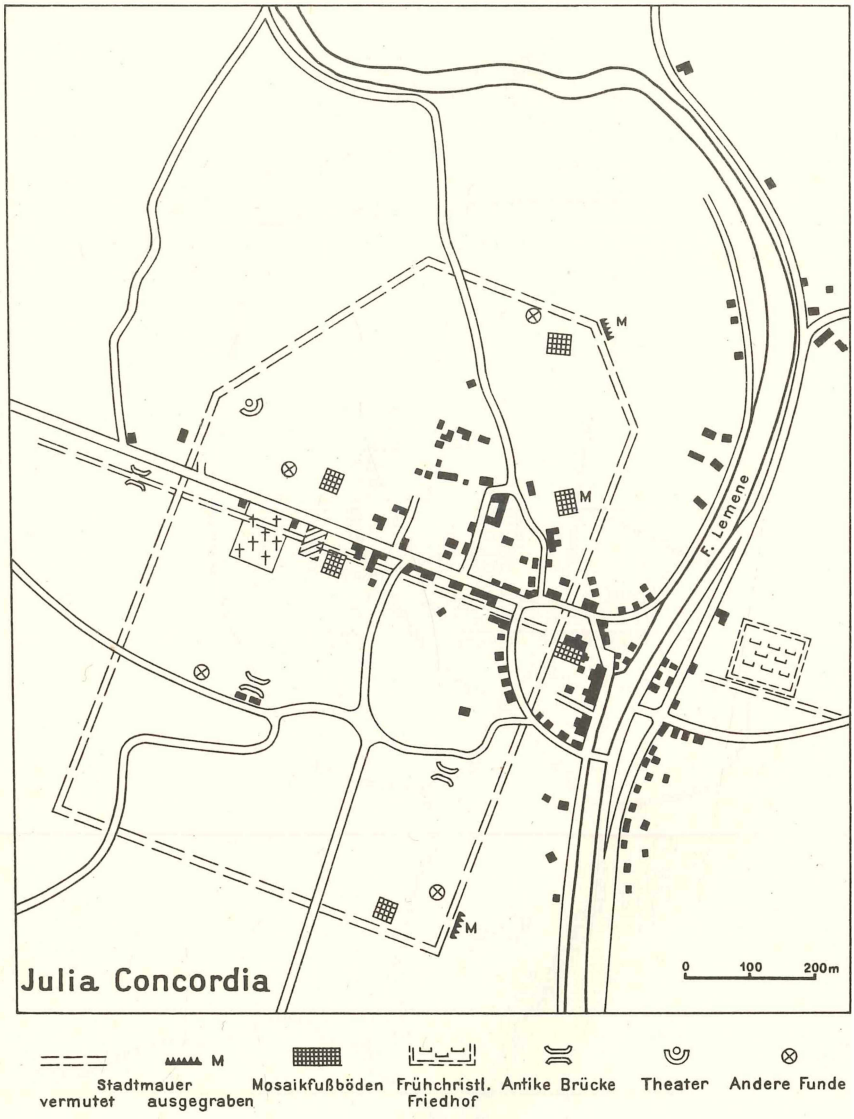


Schematische Skizze der römischen Hafenanlagen in Aquileja: Kai, Treppen, Rampen, Magazine.

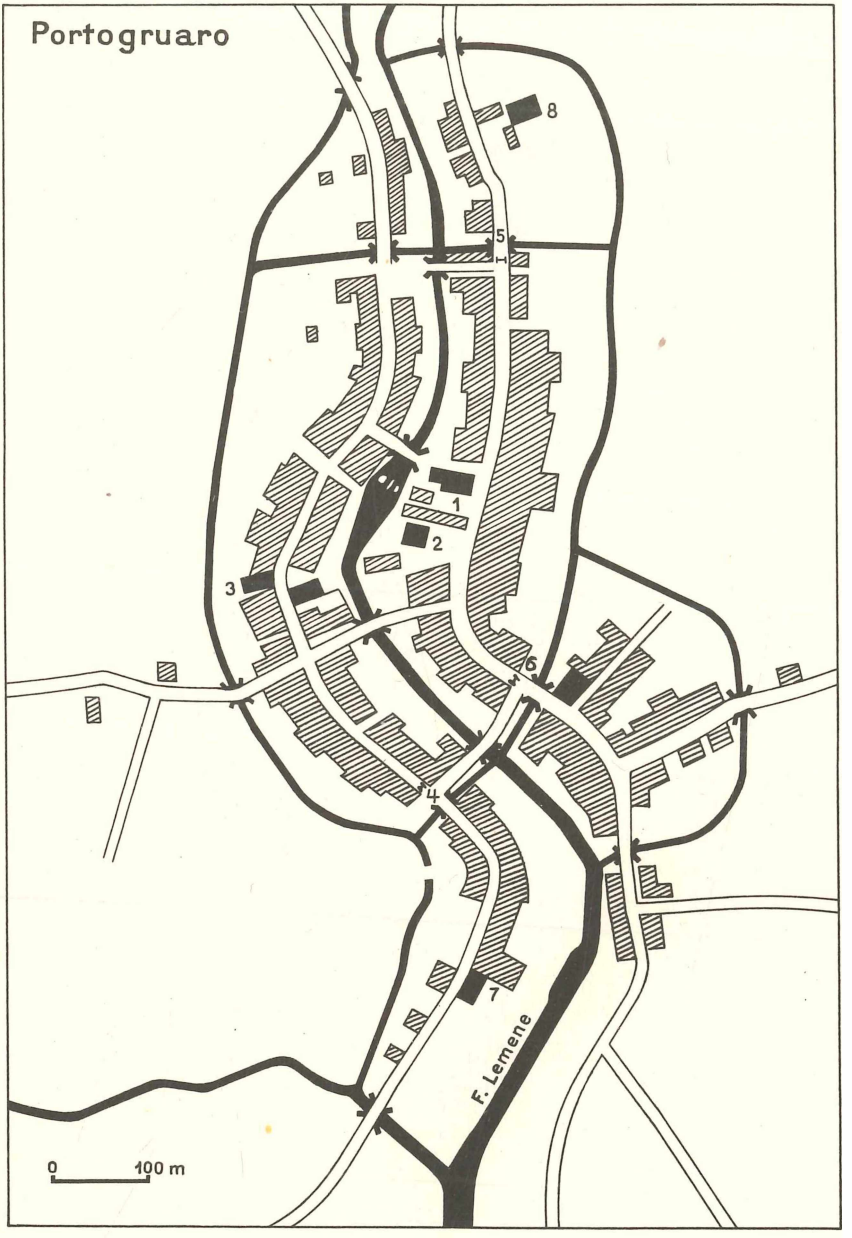


Skizze zur Lage von Concordia, Portogruoro und Caorle.

Legende: 1 — würmeiszeitliche Ablagerungen der Bassa Pianura. 2 — postglaziale Sande, Lehme und Schotter des Tagliamento. 3 — postglaziale Ablagerungen der Piave. 4 — lagunare Ablagerungen mit Cardium edule.

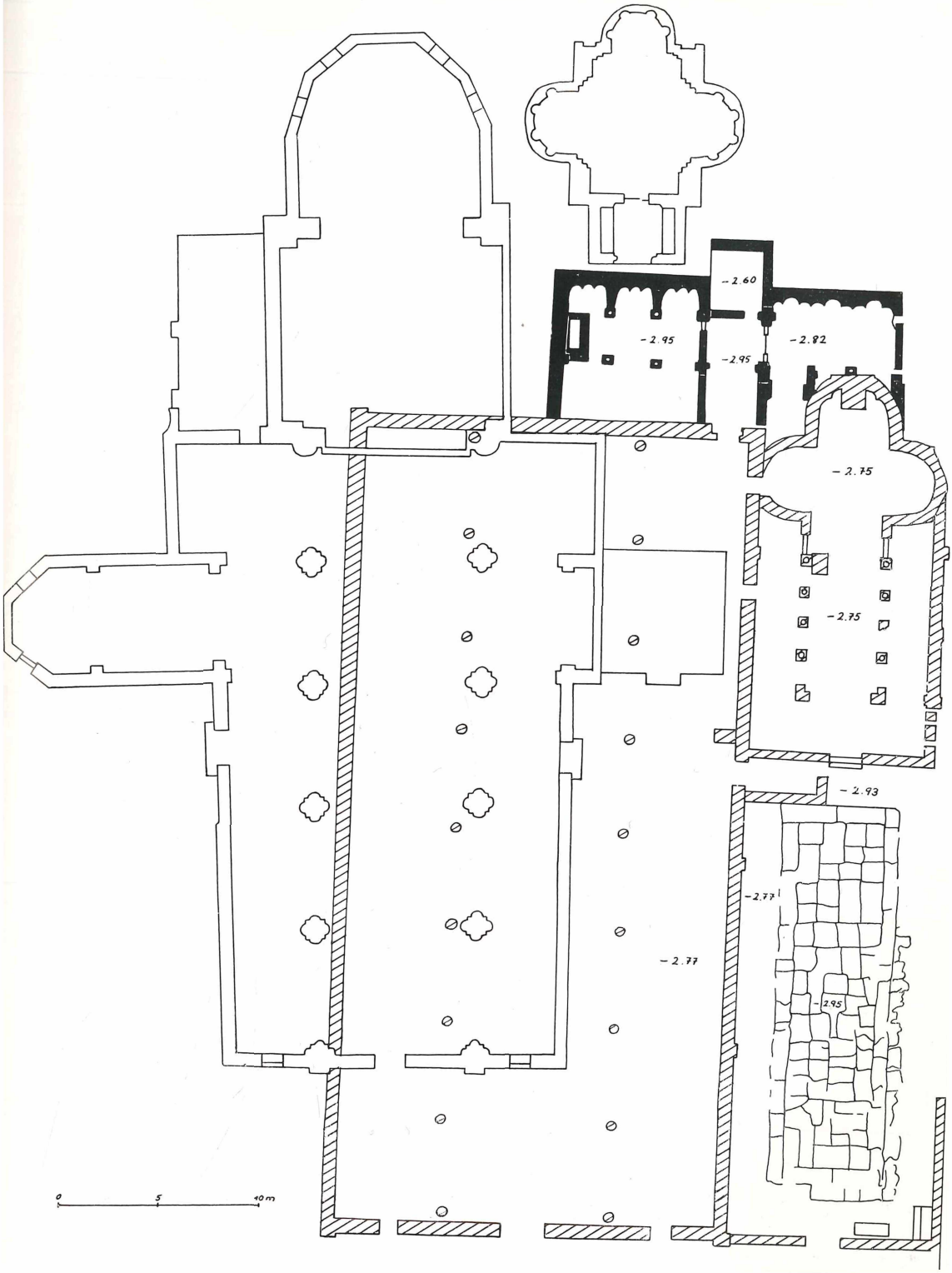


Plan von Julia Concordia.
(Schwarz — heutige Gebäude.)



Portogruaro im 19. Jahrhundert.

Legende: 1 — Dom. 2 — Palazzo Communale. 3 — Bischöfliche Curie. 4 — Porta San Agnese. 5 — Porta Gottardo. 6 — Porta San Giovanni. 7 — San Agnese. 8 — San Gottardo.



Die frühchristlichen Baureste unter der heutigen Basilica (weiß) von Julia Concordia. — Schwarz: das frühchristliche Heiligtum mit dem Faustina Sarcophag, 3.—4. Jh.; schraffiert: Tricora, große Basilica apostolorum und kleine Basilica mit Vorhof 4. u. 5. Jh. — Die Zahlen beziehen sich auf die Lage unter der heutigen Oberfläche (nach SCARPA BONAZZE, lit. 38).

Bild 1. Spina — Lagunenablagerungen mit Conchilen und einem Pfahlrest im Stadtgebiet des etruskischen Spina.

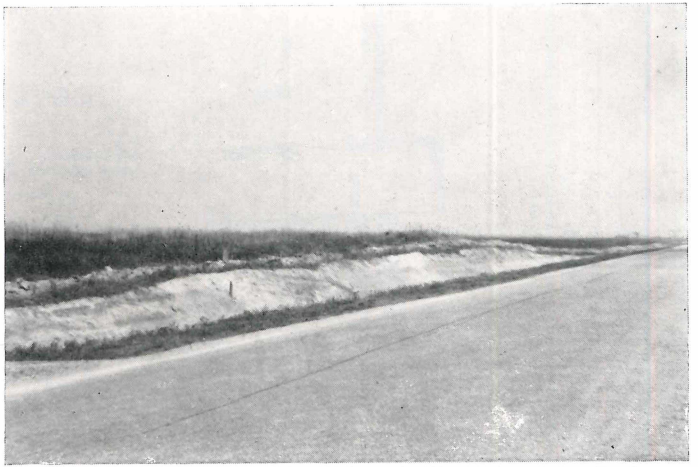


Bild 2. Spina — Etruskischer Strandwall von der neuen Straße angeschnitten.

Bild 3. Comacchio — Stadtbild.

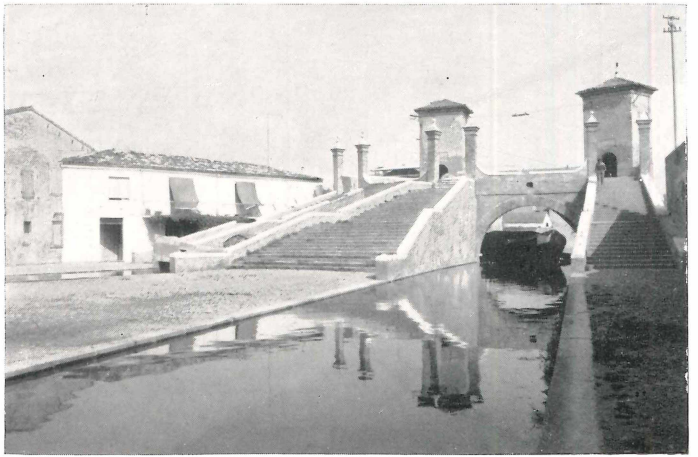


Bild 4. Comacchio — Treponti von Luca Danese.

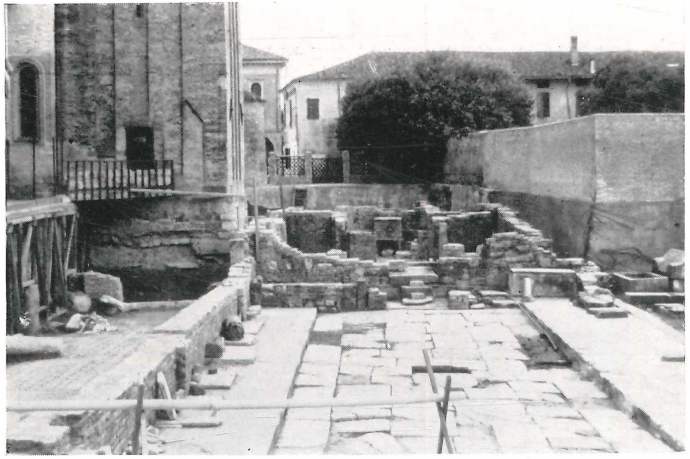


Bild 5. Julia Concordia, Ausgrabungskomplex am Dom — Im Hintergrund Grundmauern der Basilichetta des 5. Jh., davor Vorhof (2,75 m unter dem Niveau des heutigen Doms). Links vor dem Campanile rechtes Seitenschiff der Basilika Apostolorum aus dem 4. Jh.

Bild 6. Aquileja, Teil der Hafenanlage — Auffahrt rechtwinkelig vom Hafenbecken ausgehend. Linke Auffahrtsrampe durch eine jüngere Mauer verbaut.

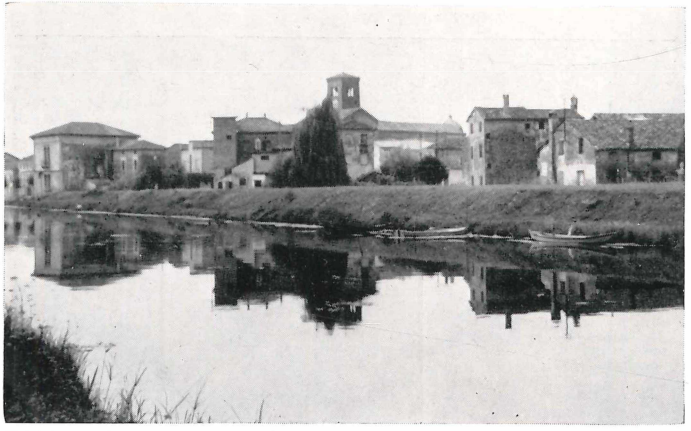


Bild 7. Julia Concordia — Heutiges Bild der Ortschaft (Domkomplex). Im Vordergrund der Lemene.

Bild 8. Portogruaro — Der Palazzo Communale.

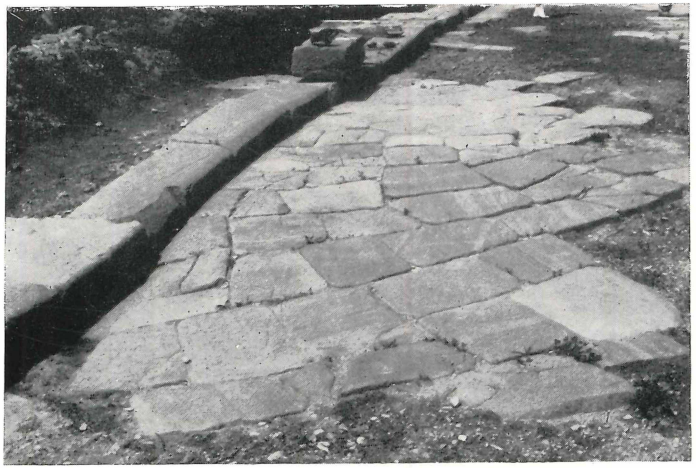


Bild 9. Die Via Annia bei Altinum.

Bild 10. Das frühchristliche Heiligtum von Julia Concordia.

Bild 11. Römischer Brückenbogen in Julia Concordia.

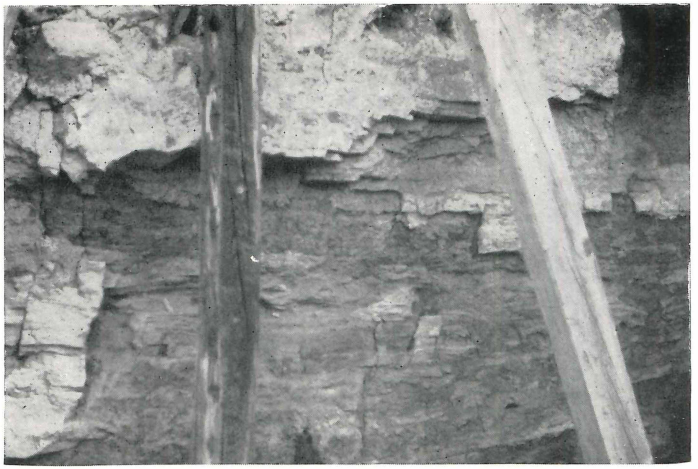


Bild 12. Feinkörnige fluviatile Ablagerungen über der spätantiken Basilica Apostolorum unter dem heutigen Dom von Julia Concordia.

Sämtliche Aufnahmen H. LEHMANN

Lokalhafens hinausgewachsen sein. Sein Aufstieg beginnt in der Völkerwanderungszeit, wenn auch zunächst im Schatten Ravennas und seines Hafens Classis. Der Name Comacchio leitet sich nach G. D. SERRA [6] von der Commeatulus (später comiaclum) her, was soviel bedeutet wie Conventus navium minor. Aber der Schiffsplatz verfügte bald über eine stattliche Flotte. Sie leistet dem bedrohten Ravenna Hilfe und begründet einen ausgedehnten Handel. Comacchio galt nicht ohne Grund als „der Schlüssel zum Exarchat". Auf der Höhe seiner Macht und Unabhängigkeit sieht es sich zu Beginn des 9. Jh., als es ihm gelang, eine Flotte des Kaisers Nikephoros zu schlagen und bald darauf die Flotte des aufstrebenden Venedigs — vor dem es dann freilich noch im gleichen Jahrhundert kapitulieren und damit aus der ernsthaften Konkurrenz im Adriabecken ausscheiden mußte. Eine spätere Nachblüte als Hafenplatz der Este im 16. Jh. hat Comacchio verständlicherweise nicht wieder in den Rang zu bringen vermocht, den es zweifellos einmal unter den aufkommenden Neugründungen eingenommen hat. Immerhin bewahrt Comacchio eine gewisse Bedeutung als Hafen, eine Funktion, die ihm bis in das 19. Jh. hinein einen bescheidenen Reichtum einbringt. Die reizvolle Anlage der Trepponti von Luca Danesi (1634), die in Venedig nicht ihresgleichen hat, oder der unvollendete barocke Campanile mit seiner großangelegten Basis aus istrischen Kalkstein zeugen davon.

Die Lage von Comacchio und im gewissen Sinne auch sein Grundriß erinnern weitgehend an Spina. Nun erscheint es, bei der gleichen Grundkonzeption, entsprechend der inzwischen erfolgten Verlagerung der Küstenlinie um rund 5 km gegenüber Spina seewärts verschoben. Der Ort liegt auf einer Reihe von Sandbänken — wohl den Resten alter Dammufer — an der Innenseite des römischen (und noch frühmittelalterlichen) Strandwalles, unweit der Mündung eines antiken Po-Armes, wohl des Sagis, der ihm als Hafeneinfahrt diente. Von weiten Lagunen umgeben, genießt Comacchio die gleiche Schutzlage wie Spina gegenüber der Terra ferma und die gleichen Vorteile eines vor Winterstürmen völlig gesicherten Flußhafens. Der Grundriß mit seinem Netz von einander parallelen Kanälen, die ursprünglich 13 Wohnblocks umschlossen, gleicht sogar in seiner Größe auffällig dem von Spina — wenn man von einigen wenigen neuzeitlichen Stadterweiterungen auf aufgeschüttetem Terrain absieht. Sogar der künstliche Seekanal und das „äußere Hafenviertel" Spinas finden im Canale Navigabile und im Porto Garibaldi ihr vollkommenes Gegenstück.

Der politische Hintergrund, der die Blüte von Spina und das Aufkommen Comacchios fast ein Jahrtausend später ermöglicht, ist gewiß nicht der gleiche. Das gemeinsame der Situation besteht darin, daß die Terra ferma in beiden Fällen dem Meer fremd gegenübersteht und die Handelsbestätigung einem notwendigerweise geduldeten Partner überläßt. Hier, bei der etruskischen Siedlung, sind es die landfremden, aber dem Meere wohlvertrauten Eroberer, die nur eine kleine, an Schwerpunkten konzentrierte Schicht gegenüber der einheimischen Bevölkerung dargestellt haben können. Im Falle Comacchios ist es der Anspruch Ostroms auf die Küste, die neben dem Desinteresse der feudal regierten Terra ferma den Rahmen für eine eigene Seebetätigung der hier erwachsenden Häfen abgibt.

Heute zählt Comacchio 10.000 Einwohner. Die Lagunen sind bis auf das Valle Fatibello trockengelegt und in Kulturland verwandelt. Comacchio hat dadurch viel von seinem originellen Reiz verloren. Es wandelt sich auch von einer reinen Fischerstadt (deren Aale weithin eine gewisse Berühmtheit genossen) in

[6] Bull. Real. Soc. Geogr. ital., Serie VII, Vol. 5, 1941, S. 133—134.

ein kleines landwirtschaftliches Zentrum. Auch der Hafen Porto Geribaldi dient zum Teil schon der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte: Die Terra ferma hat die Inselstadt erreicht.

Mit Ausnahme von Ravenna, das von Haus aus zur Gruppe der primären Lagunen- oder Lidostädte gehört, wie Spina und Comacchio, verkörpern die römischen Neugründungen bzw. die unter römischer Herrschaft aufblühenden älteren Siedlungsplätze am Rande der Terra Ferma einen anderen Typus. Es sind Etappenstädte an der soweit wie möglich gegen die amphibische Küste vorgeschobenen Heerstraße, die besonders im nördlichen Abschnitt den ausgesprochenen Charakter einer Rochadelinie für die gegen den Donauraum gerichteten Operationen annimmt, Etappenstädte des Landverkehrs doch mit Seeverbindung, bei denen der vom Meer oder von den stillen Wassern der Lagune leicht zugängliche Flußhafen im wesentlichen der Versorgung aber wenigstens ursprünglich nicht dem überseeischen Handel dient.

Zu ihnen gehören vor allem Altinum, Julia Concordia und Aquileja, alle drei an der 131 v. Chr. erbauten Straße gelegen, die man bis heute aus guten archäologischen Gründen auf den Vorschlag von BRUSIN als Via Annia nach dem Pretor Titus Annius Luscus bezeichnet [7], alle drei haben am Rande der Zone der offenen oder verlandeten Lagunen auf vorgeschobenen fluvatilen Schwemmkegeln gelegen.

Bei Altinum zweigt die gleichfalls streckenweise ausgegrabene Via Claudia Augusta, die wichtigste Querverbindung zur landeinwärts gelegenen zweiten Rochadelinie der Via Postumia, ab, deren Spuren in dem schnurgeraden Straßenzug zwischen Castelfranco und Postioma erhalten sind und die weiter ostwärts bei Concordia in die Via Annima einmündete [8]. Der um 42 n. Chr. gegründeten Militärkolonie Julia Concordia kam damit gleichfalls die Rolle einer wichtigen Straßenkreuzung zu.

Von Aquileja endlich gingen die wichtigen Straßen nach Noricum bzw. nach Forum Julii, dem heutigen Cividale. Alle drei also wichtige Straßenkreuzungen zugleich mit guten Seeverbindungen.

Altinum lag an der Mündung des Sile in die später nach Venedig benannte Lagune; wir wissen, daß man von Ravenna hierher zu Schiff gelangen konnte, ohne den Bereich der geschützten Lagunen verlassen zu müssen.

Julia Concordia am schiffbaren Lemene ist noch heute durch Leichterverkehr mit Cáorle verbunden.

In Aquileja, das man heute gleichfalls mit Küstenfahrzeugen erreichen kann, ist der kaiserzeitliche Flußhafen an der Natissa hauptsächlich durch G. BRUSIN vollständig ausgegraben und vermittelt noch heute ein überaus anschauliches Bild einer solchen Hafenanlage — sicher der technisch vollendetsten und größten, entsprechend dem Rang von Aquileja.

Die Kaianlagen des im 1. Jh. errichteten Hafens (dem ein primitiverer vorausgegangen sein mag) haben eine Länge von 330 m. Sie sind aus istrischem Kalkstein erbaut; alle 18 m springen durchlochte Steine zum Vertauen der Schiffe vor. Von einer zum Löschen und Laden dienenden unteren Kaiterrasse führen Treppen und schräge Rollbahnen zu den Magazinen hinauf. Das Hafenbecken selbst — heute von der aufgeschütteten Via Sacra mit ihren schönen

[7] Bisher nach STRABO Via Emilia Altinate genannt. MOMMSENs Ansicht, der die Via Annia mit der Straße Aquileja — Virunum identifizierte, ist durch zwei inzwischen aufgefundene Inschriften widerlegt [29].

[8] Die Ansichten über den Verlauf der via Postumia östlich Treviso divergieren beträchtlich. Hier ist die Auffassung KIPERTs sowie das Zeugnis der Tabula Peutingeriana — für das 4. Jh. n. Chr. — zugrundegelegt.

Zypressen eingenommen — war 48 m breit. Alles in allem also kein Hafen für größere Seeschiffe, sondern für Leichter und Fahrzeuge des Küstenverkehrs. Die Ausgrabungen liegen heute im Grundwasserniveau, doch ergab ein von mir im Herbst 1962 durchgeführtes Nivellement, daß der Wasserspiegel des römischen Hafenbeckens nur 1,10 m unter dem heutigen Wasserspiegel der benachbarten Natissa gelegen haben kann. Dieser Betrag bleibt weit unter dem von HAFEMANN und auch von DONGUS angenommenen Werten für die relative Küstensenkung zurück. Schon im Jahr 238 n. Chr. fiel der Hafen einer in aller Eile errichteten Befestigung zum Opfer. Das einstige Hafenbecken hat von jetzt ab nur mehr die Funktion eines Festungsgrabens. Doch kann Aquileja die Hafenfunktionen nicht ganz verloren haben. Denn AUSONIUS zollt noch gegen Ende des 4. Jh. Mauern und Hafen (moenibus et portu celeberrima) sein besonderes Lob. Möglicherweise ist mit dem „berühmten Hafen" jetzt nicht mehr der Flußhafen gemeint.

Denn Aquileja besaß auf dem Lido, der die Lagune abschließt, eine Art Außenhafen, eine Schiffslände für seegehende Schiffe, wie der Name Gradus (Grado) besagt. Die Archäologen vermuten ausgedehnte Hafenanlagen, die wohl der relativen Küstensenkung und der marinen Erosion gerade im älteren Teil der späteren Stadt Grado zum Opfer gefallen sind. Sicher ist, daß der Lido von Grado und die übrigen Laguneninseln schon vor dem 5. Jh. mit vielen Villen reicher Bürger aus Aquileja bedeckt war und Grado eine Art Vorhafen gebildet hat. Dennoch darf der Seehandel von Aquileja — Grado in römischer Zeit nicht überschätzt werden. Er bildete eine Funktion unter anderen und diente, im Gegensatz zu Spina und dem späteren Venedig, in der Hauptsache der Eigenversorgung der Großstadt [12].

Auch für das römische Altinum wird neuerdings ein solcher Scalo marittimo, eine Schiffslände für seegehende Fahrzeuge auf der Marcello-Insel angenommen. Julia Concordia schließlich, am weitesten vom Meer entfernt, besaß seinen Außenhafen im Portus Liquentiae[9] dem heutigen Cáorle. Die Anschrift eines aus Cáorle stammenden, heute im Museum von Portugruaro befindlichen Altarbruchstückes aus dem 2. Jh. v. Chr. weist daraufhin, daß hier eine kleine Kriegsflotte stationiert war. Römische Amphoren, weitere Inschriften und Bruchstücke von Skulpturen bestätigen den römischen Ursprung Cáorles [21].

Wenn also das wirtschaftliche, militärische und politische Schwergewicht in der römischen Kaiserzeit auf den für marschierende Legionen erreichbaren Städten am Rande der Terra ferma lag, so war der amphibische Lagunenraum darum doch kein Niemandsland, wie es gelegentlich hingestellt worden ist. Die spätere Entwicklung ist also schon durch solche Außenhäfen, so bescheiden sie gewesen sein mögen, bis zu einem gewissen Grade vorgezeichnet.

Diese Außenhäfen werden jedoch erst in der Völkerwanderungszeit wichtig, als die Mutterstädte in Not gerieten, und zwar nicht allein als „Rettungsinseln", vielmehr bahnt sich ein tiefgreifender Funktionswandel an, der mancher als vorübergehend gedachten Standortverlagerung Dauer verleiht.

Geschichte und Legende verknüpfen den Wandel in dem uns beschäftigenden Küstenabschnitt vor allem mit zwei Daten: dem Einfall der Hunnen im Jahre 452 und der nachhaltigen Eroberung der Terra ferma durch die Langobarden im Jahre 568. Beide Ergebnisse bedeuten für die Städte an der Via Annia eine schwere Heimsuchung. Doch Brandschatzungen, Plünderung und Zerstörung brauchen für eine Siedlung nicht das Ende zu bedeuten, solange die alten Standortfaktoren oder doch einige von ihnen noch wirksam sind.

[9] PLINIUS, Nat. Hist. III, 18, 126.

Tatsächlich ist nur Altninum der Zerstörung durch die Langobarden endgültig erlegen, nachdem ein Teil der Bevölkerung vor den Hunnen schon mehr als ein Jahrhundert in die Tochtersiedlung Altinum novum, das spätere Torcello ausgewichen war, das nach und nach die Handelsfunktionen der Mutterstadt Altinum übernehmen und sogar aktivieren konnte. Flüchtlinge allein machen noch keine neue Aera. Das Meer selbst muß eine neue Bedeutung bekommen. Zur Zeit des ungeteilten römischen Imperiums war das ganze Mittelmeer ein „Mare Nostrum". Seit der Teilung des Reiches im Jahre 395 ist die Adria umstrittenes Seegebiet. Die neue Situation erlaubt, ja fordert die Handelskonkurrenz in der Adria. Sie kommt den Lagunenstädten zugute, die keinen ager auf der Terra ferma besitzen und deren einzige Funktion neben dem Fischfang nur der Handel sein kann. Nach dem Zwischenspiel der Eroberung Italiens durch Ostrom und der Errichtung des Langobardenreiches wird zwar der byzantinische Anspruch auf die Adria und ihre Küsten durch den Exarchen von Ravenna vertreten. Aber Ostrom hat diesen Anspruch gegenüber den Seegemeinden in der inneren Adria niemals voll durchsetzen können. Es mußte sich ihrer bedienen und wie die Geschichte Venedigs zeigt, Schritt um Schritt ein Privileg nach dem anderen zugestehen. Unter der „Firma" Byzanz segeln die Schiffe der Lagunenstädte weitgehend auf eigene Rechnung und bald auch unter eigener Flagge.

In den Fundamenten des ersten Domes von Torcello aus dem Jahre 639 hat man eine Inschrift gefunden, die vermerkt, die Kirche sei auf Befehl des Exarchen Isaak und des Kaisers Heraklios von Byzanz gegründet. Diese Inschrift klingt trotzdem wie ein Freibrief zu eigener Handelsbetätigung. Bis in das 11. Jh. hinein war Torcello mit seiner älteren Tradition eine der stärksten Handelskonkurrentinnen Venedigs in der Lagune. Es ist das klarste, unkomplizierteste Beispiel einer durch kriegerische Ereignisse eingeleiteten, aber doch sich über eine längere Epoche hinziehenden Standortverlagerung, einer „Abdrängung in die Lagune".

Der Untergang von Altinum besiegelt das Schicksal der alten Via Annia. Die Straße war schon in der späteren Kaiserzeit mehrfach in die Gefahr geraten, im Sumpf zu versinken. Man kann dafür nicht das Ansteigen des Grundwasserspiegels infolge relativer Küstensenkung verantwortlich machen. Eher ist der Grund in der zunehmenden Verlandung der Lagunen (die später gerade im Abschnitt von Altinum zur künstlichen Umleitung von Flüssen führt), vor allem aber in der Vernachlässigung der Entwässerungsanlagen und der Deiche zu suchen. Eine in Aquileja gefundene Inschrift bezieht sich auf die Restaurierung der Via Annia unter Maximinus Trax, der sie „longa incura neglectam influentibus palustribus aquis eververatam" vorgefunden hatte [29]. Bei Altinum selbst liegt die Via Annia nur 30 cm unter der heutigen Oberfläche und damit über dem Grundwasserspiegel. Aber weiter westlich führt sie — durch archäologische Luftaufnahmen und durch Ausgrabungen nachgewiesen — über alte lagunare Ablagerungen — vorwiegend Tone — die später überschwemmt und erst in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts durch die Bonifizierungsarbeiten wieder trocken gelegt worden sind (valle Paglia). Hier scheint die relative Absenkung der Straßen unter den Grundwasserspiegel greifbar, aber die jüngsten Ausgrabungen sind unter dem zylindrischen Fundament eines ehemaligen römischen Monumentes neben der Straße auf Dränageanlagen gestoßen, die einen hohen Grundwasserstand schon für die römische Zeit erweisen [20]. Jede Vernachlässigung der Flußdeiche konnte das Gelände unter Wasser setzen. Die Folge der Unruhen der Völkerwanderungszeit dürfte eine

Störung der geregelten Entwässerung bedingt haben, wenn auch dadurch die Küstenstraße ihre militärische Funktion als Rochadelinie für nordwärts gerichtete Aktionen bis zum Einfall der Langobarden stets nur vorübergehend eingebüßt hatte. Der Küstenverkehr, an dem die neuerwachsenden Lagunenstädte regen Anteil genommen haben werden, mag in solchen Zeiten teilweise Ersatz geboten haben. Aber die große Zeit der Städte an der Via Annia ist vorbei; mindestens seit der Errichtung des Langobardenreiches wandern die Schwerpunkte des Binnenverkehrs landeinwärts; die Wahl von Forum Julii, dem nachmaligen Cividale, als Hauptstadt Friauls an Stelle des traditionsreichen Aquileja, ist hierfür bezeichnend.

Dennoch, Concordia und Aquileja überstehen, im Gegensatz zu Altinum, den politischen Umbruch. Sie müssen eine Funktion gehabt haben, die ihr Verharren, ja ihr zeitweiliges Wiederaufblühen aus Schutt und Asche im 9. und 10. Jh. erklären. Tatsächlich gewinnen die antiken Orte eine neue Bedeutung als Zentren des christlichen Lebens, das in diesem stets von Osten beeinflußten Winkel der Adria früh erwacht. Mindestens seit dem Mailänder Edikt ist die Berufung auf einen Märtyrer ein Standortfaktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Nach Anerkennung des Christentums als Staatsreligion werden die kirchlichen Funktionen noch entscheidender.

Kirchliche Tradition ist im Mittelalter ein Kredit, dessen Bedeutung für die Anziehungskraft einer städtischen Siedlung kaum überschätzt werden kann. Selbst Venedig gewinnt durch die Überführung der Gebeine des Evangelisten Markus im Jahre 828 aus Alexandria in seine aus den flutenden Wassern der Lagune bestehenden Mauern entschieden an Einfluß und krönt folgerichtig seine Stellung als Metropole 1451 durch die Übernahme des Patriarchiates von Grado, das bis dahin die kirchliche Oberhoheit in Seevenetien ausgeübt hatte. Indirekt, aber mit vollem Bewußtsein der geschichtlichen Bedeutung erbt es damit auch Aquilejas einstige Stellung im Adriaraum. Umgekehrt sehen wir, daß der Niedergang einer Stadt meist dann besiegelt ist, wenn das kirchliche Oberhaupt seine Residenz endgültig an einen anderen Ort verlegt. Altinum ist hierfür das beste Beispiel, aber auch für Concordia gilt, wie wir sehen werden, ein rundes Jahrtausend nach dem Untergang Altinums das Gleiche. Die Geschichte Aquilejas zeigt jedoch, daß die kirchliche Tradition, der alte Ruf, in besonderen Fällen nicht nur die Zerstörung der Stadt, sondern auch die Abwanderung des höchsten kirchlichen Würdenträgers überstehen kann. In den Mauern des römischen Aquileja hatte das frühe christliche Leben bereits vor dem Mailänder Edikt eine seiner bedeutendsten Heimstätten gefunden. Noch dem 3. Jh. gehören die neben bzw. unter den Fundamenten des späteren romanischen Campanile ausgegrabenen Reste eines christlichen Oratoriums oder Betsaales an, der nach 313 eine beträchtliche Erweiterung und Umgestaltung unter dem Bischof Theodorus zu einer ersten Kirche, einer absidenlosen Basilika oder Kulthalle erfuhr. Die hohe Qualität der an die beste römische Tradition anknüpfenden Mosaiken mit den zahlreichen Portraits der Stifter, mit ihrem Reichtum an christlicher Symbolik, legt noch heute ein überaus beredtes Zeugnis von dem Einfluß der christlichen Gemeinde, die sich, der Legende nach, auf den Evangelisten Markus selbst und seinen Schüler Hermagorios, den ersten Bischof und Märtyrer von Aquileja, zurückführt. Der Einfluß der Bischöfe und späteren Patriarchen von Aquileja erstreckte sich auf das ganze Gebiet der X. römischen Region (Venetien und Istrien) und überdauerte deren Untergang, das Reich Theoderichs und den Langobardensturm.

Die Ereignisse, die seit der Errichtung der langobardischen Herrschaft in Oberitalien zu einer politischen Trennung der Terra ferma von dem unter byzantinischem Einfluß verbleibenden Küstensaum führten, brachten eine bemerkenswerte Spaltung bzw. Verdoppelung des Patriarchates mit sich — bemerkenswert deswegen, weil beide Patriarchen, der 568 nach Grado ausgewichene orthodoxe Patriarch und der 607 von den arianischen Langobarden ausgerufene schismatische Gegenpatriarch, zunächst an dem Titel eines Patriarchen von Aquileja festhielten. Rom hat schließlich nach dem heute so bewährten Muster beide Patriarchen anerkannt und jedem seine Machtsphäre zugewiesen [10]. Der verwüsteten Stadt kommt freilich die Neuwahl eines eigenen Patriarchen nicht sonderlich zugute, da die „festländischen" Patriarchen von Aquileja erst in Cormons (westlich von Görtz), dann in Cividale zu residieren pflegten. Während Grados Stern aufstieg, verödete Aquileja immer mehr; am Ende des 8. Jh. war es, nach einem zeitgenössischen Klagelied — das dem heiligen Paulus zugeschrieben wird — zu einem Räubernest herabgesunken.

Die fortwirkende Kraft des großen Namens der alten Kultstätte zieht jedoch den bedeutendsten der Patriarchen, Poppo, im 11. Jh. wieder nach Aquileja zurück. Der romanische Dom, der sich nun mit seinem wuchtigen Campanile über der altchristlichen, in Trümmer gesunkenen Kultstätte erhebt, zeugt von dem neuen Aufschwung der Stadt, die nun wieder Mittelpunkt des durch umfangreiche Schenkungen inzwischen zu bedeutender weltlicher Macht auf der Terra ferma gelangten Partriarchates wird. Nach dem Umfang der mittelalterlichen Mauern zu urteilen, hat die Stadt freilich nicht mehr die Ausdehnung und die Einwohnerzahl des römischen Aquileja erreicht, aber sie wird doch wieder eines der einflußreichsten Zentren der Terra ferma. Es ist die gleiche Zeit, in der die jungen Lagunenstädte Seevenetiens: Grado, Torcello, Venedig, in der Blüte stehen.

Aquileja und Grado bilden noch für mehr als drei Jahrhunderte das frühe Beispiel der Koexistenz einer durch eine politische und kirchliche Demarkationslinie getrennten Doppelstadt, die eine mit der Blickrichtung auf die Terra ferma, die andere dem Meer und der Küste zugewandt.

Der Funktionswandel der alten Römerstadt von einer glänzenden Provinzhauptstadt, militärisch und handelspolitisch von überregionaler Bedeutung, zum Zentrum einer rein territorialen kirchlich-weltlichen Machtsphäre liegt dabei ebenso auf der Hand, wie die Einschränkung der Funktionen der Tochterstadt Grado auf den Handel und die kirchliche Oberhoheit in Seevenetien. Die fortschreitende Konzentrierung der Seemacht in Venedig und sein erfolgreicher Übertritt auf die Terra ferma geben dieser Parallelentwicklung den Charakter einer vorübergehenden, gleichwohl symptomatischen Epoche. 1420 machte die Serenissima durch Eroberung Friauls der weltlichen Herrschaft Aquilejas ein Ende und entzog damit der schon seit dem 13. Jh. wieder niedergehenden Stadt die letzte Lebensgrundlage. 1451 mußte aber auch Grado, längst zum Befehlsempfänger von Venedig geworden, den Patriarchentitel abgeben. Als kleine Hafenstadt fristete Grado unter der Ägide Venedigs und später unter österreichischer Herrschaft sein Leben, bis ihm eine neuentdeckte Funktion abermals, wenn auch bescheidenen Auftrieb gab: es wurde bevorzugtes Modebad, das erste an der heute so bäderreichen nordadriatischen Küste.

[10] Auch der Bischof von Venedig führte den in der lateinischen Kirche sonst ungebräuchlichen Ehrentitel eines Patriarchen.

Julia Concordia und ihre Nachfolgestadt Portogruaro stellen wiederum einen besonderen, eigenartigen Fall der Standortverlagerung dar, der weder mit dem Einfall der Langobarden noch mit dem Gegensatz Terra ferma — Lagune zu tun hat.

Das römische Julia Concordia war eine um das Jahr 42 wohl in Anknüpfung an einen alten Siedlungsplatz gegründete Militärkolonie, die sich in der Kaiserzeit auch als Handelsstadt kräftig entwickelte, wenn sich auch an Bedeutung gegenüber Altinum oder gar Aquileja zurückblieb. Immerhin finden wir ihren Namen auf der Tabula Peutigeriana verzeichnet[11]. Wie schon erwähnt, verdankt die Stadt am Lemene ihre relative Bedeutung der Einmündung der Via Postumia in die Via Annia. Beide Straßen finden sich auf der Tabula wieder. Sie waren also noch im 4. Jh. in Betrieb. Julia Concordia liegt in etwas größerer Entfernung vom Meer bzw. der zwischen der Mündungen des Tagliamento und der Livenza eingeschalteten Lagune von Cáorle, dem heutigen Valle Zignago, muß aber doch zum Typus der „Randstädte der Terra ferma" gerechnet werden, wie Altinum und Aquileja. Der Lemene entspringt der Fontanili-Zone, er hat infolgedessen keinen eigenen Schwemmkegel, bzw. keine natürlichen Dammufer ausgebildet. Das unterhalb von Concordia liegende, aus alten lagunaren Ablagerungen bestehende Mündungsgebiet neigt daher besonders zur Versumpfung und zwingt die Via Annia zu einem weiten Ausbiegen nach Norden.

Das römische Concordia läßt sich einigermaßen rekonstruieren[12]. Die an Umfang relativ bescheidenen, aber keineswegs unbedeutenden Funde aus dem Stadtgebiet bestätigen die Rolle, die Concordia als Handelsstadt und Garnison bis in die spätrömische Zeit hinein gespielt hat.

Für unsere Frage wichtiger, weil entscheidend für das Fortbestehen Concordias auf Grund der neu hinzukommenden kirchlichen Funktionen, sind die Zeugnisse des regen frühchristlichen Lebens der Übergangszeit.

Schon in den 70er Jahren konnte BERTOLINI auf dem linken Ufer des Lemene einen vielleicht an der Via Annia gelegenen frühchristlichen Soldatenfriedhof aus dem 4. und 5. Jh. aufdecken und 260 Sarkophage aus istrischem Kalkstein freilegen [6][13]. Die im Zeitraum von 1950—60 auf dem Gelände der heutigen Kathedrale und des Baptisteriums durchgeführten Grabungen haben dann mit aller Deutlichkeit die Rolle bestätigt, die das frühchristliche Concordia auch der Überlieferung nach seit dem 4. Jh. — als Mittelpunkt einer ausgedehnten Diözese — wenn auch wohl unter dem Einfluß und später der Abhängigkeit von Aquileja gespielt hat. Sie erlauben auch da, wo die Dokumente schweigen, Schlüsse über das Schicksal der Stadt in der Völkerwanderungszeit zu ziehen.

Der frühchristliche Bezirk lag im Osten, außerhalb der Mauern der Stadt, aber in der Verlängerung des Decumanus Maximus, dem wahrscheinlich die Via Annia folgte, um hier den Lemene zu überschreiten. Die älteste noch relativ bescheidene Anlage unmittelbar vor bzw. unter dem Baptisterium ist ein gruftartiger Bezirk des frühen 4. Jhs. mit Grabnischen, deren eine später den berühmt gewordenen Sarg der Faustiniana, der Frau eines Senators, aufnahm. Ihm schließt sich eine eigentümlich kleeblattartige Kapelle (Capella Trichora) an,

[11] Die heutige Benennung Concordia Sagittaria (nach einer hier in römischer Zeit befindlichen Pfeilfabrik) ist erst im vorigen Jahrhundert aufgekommen und sollte als geschmacklos fallengelassen werden.

[12] Der beigegebene Lageplan beruht auf einer etwas schematischen Skizze von A. BON 1880, die ihrerseits auf einem erst durch die späteren Ausgrabungen im großen und ganzen bestätigten Plan von G. STRINGHETTA zurückgeht und vom Verfasser in den heutigen Stadtplan von Concordia hineinkombiniert wurde. Er kann nicht in allen Zügen als archäologisch voll gesichert gelten.

[13] Wegen der Lage der Nekropole im Grundwasserspiegel mußte die Ausgrabungsstätte wieder zugeschüttet werden. Die wichtigsten Stücke befinden sich im Museum in Portogruaro.

die nach der Auffassung der Archäologen als Marthyrion diente und noch dem 4. Jh. angehört, zusammen mit einer nördlich daran anschließenden großen Basilica, deren rechtes Seitenschiff unter den Fundamenten der heutigen Kathedrale zutage getreten ist. In ihr hat man die Basilica Apostolorum, den Sitz der Sancta Ecclesia Concordiensis, wiedererkannt, von der die aufgefundenen Inschriften des Soldatenfriedhofes sprechen. Die hohe Qualität der Mosaiken des Fußbodens und die Größe der Basilika zeugen von der ungestörten Blüte der Stadt bis zum Ende des 4. Jhs. Die Wirren des folgenden Jahrhunderts und der allgemeine Niedergang äußern sich in einer wesentlich bescheideneren und kleineren Basilica, die Wand an Wand mit der Basilica Apostolorum und mit ihr im gleichen Niveau nunmehr die Capella Trichora einschließt. Sie ist mit dem davorliegenden Kreuzgang das letzte Glied des spätantiken-frühmittelalterlichen Baukomplexes.

Es läge nahe, den folgenden Hiatus in der Baugeschichte mit dem Einfall der Hunnen oder wenigstens mit dem der Langobarden in Verbindung zu bringen. Indessen müssen Stadt und Basilika wenigstens den ersteren überstanden haben; noch für das 6. Jh. ist eine Civitas Concordia bezeugt. Doch auch die langobardische Eroberung scheint das Schicksal der Basilika nicht besiegelt zu haben, wenn auch die durch keine Urkunde gesicherte Vermutung, der Bischof Giovanni habe zeitweise von dem sicheren Cáorle aus sein Amt wahrgenommen, eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich hat.

Der Ausgrabungsbefund erweist vielmehr, daß der Hiatus einer Naturkatastrophe gegen Ende des 6. Jh. zuzuschreiben ist.

Die Monumente des 5. und frühen 6. Jh. zeigen sich mit einer bis zu 2,40 m mächtigen Schicht von alluvialen Sanden allochthonen Ursprungs bedeckt. Nach der von TRAMELLI durchgeführten mineralogischen Analyse der in die Sarkophage eingeschwemmten Sande handelt es sich um Alluvionen des Tagliamento. Der Befund ist hier nicht mehr nachprüfbar. Aber die in Gang befindlichen Ausgrabungen beim bzw. unter dem heutigen Dom erlauben zur Zeit einen guten Einblick. Über dem Mosaikfußboden der aus dem 4. bzw. 5. Jh. stammenden Basilika liegt eine mit Sand vermischte Trümmerschicht, die das Bild einer gewaltsamen Zerstörung der Basilika bietet. Diese 1—1½ m mächtige Schicht wird glatt abgeschnitten von völlig trümmerfreien, geschichteten Mehlsanden von heller Farbe und einer Mächtigkeit von 70 cm bis 1,20 m[14]. Erst darüber folgt — unter der Basis der heutigen Basilika — wieder Kulturschutt mit Bauresten. Fluviatile Sande bedeckten nach dem Grabungsbericht in einer Mächtigkeit von 2,10—2,40 m auch den Vorhof der zweiten Basilika, vor dessen Schmalseite im gleichen Niveau mit der Pflasterung 1960 fünf Pappelstümpfe mit ihren Wurzeln in situ unter ihnen aufgefunden wurden. Die oft schwer zu entscheidende Frage, ob Kulturschutt oder natürliche fluviatile Aufschüttung ist hier also eindeutig zugunsten der letzteren entschieden. Man geht wohl nicht fehl, wenn man die durch den Ausbruch des ziemlich weit entfernten Tagliamento in Richtung auf den Lemene verursachte Flut mit dem Katastrophenjahr 589 in

[14] Die im Geographischen Institut der Universität Frankfurt durchgeführte Analyse ergab folgende Zusammensetzung:
11,54% Sand von 0,02 — 0,1 mm,
73% Schluff von 0,006 — 0,002 mm,
14,4% Ton unter 0,002 mm.
Kalkgehalt ($CaCO_3$) 58,9%; keine organischen Beimengungen, Quarzkörner schlecht zugerundet, nicht mattiert. Der Schwermineralgehalt (wird z. Zt. noch untersucht) deutet auf Tagliomentomaterial. Das Sediment ist durchgehend geschichtet. Schotter fehlen auch in den unteren Lagen gänzlich.

Verbindung bringt. Ihm mag vorgearbeitet worden sein durch eine relative Senkung des Gebietes; COMEL fand an der Basis der die Nekropole bedeckenden Tagliamentosande eine Bank von bläulichem Ton mit Schilfresten und Sumpfconchilien. Das ist bemerkenswert, denn nach STRABO galten „Oderzo, Concordia ... und andere Städte weniger durch die Sümpfe gefährdet". Das Ausgrabungsprofil bei dem Dom von Concordia zeigt eine solche Versumpfungsphase nicht. Die dortigen Feinsande sind nahezu tonfreie Stillwassersedimente, wie sie bei Hochfluten abseits vom Stromstrich abgelagert werden.

Man hat aus der Lage des heutigen Wasserspiegels des Lemene — im Mittel 1 m über den aufgefundenen Sarkophagen der Nekropole — auf eine relative Niveausenkung von 1,5 m geschlossen [38], doch muß man zu bedenken geben, daß die nachgewiesene fluviatile Aufschüttung die Gefällsverhältnisse und die Lage des Grundwasserspiegels naturgemäß veränderten. Auch ohne eine solche relative Senkung heranzuziehen, kann man die Versumpfung lokal als Folge einer der Katastrophe vorausgegangenen Hochwasserphase deuten.

Nach Lage der Dinge muß der Flutkatastrophe der größte Teil der Stadt zum Opfer gefallen sein. Ihr Schicksal wäre zweifellos besiegelt gewesen, wenn nicht die alte kirchliche Tradition des Platzes ihre Regenerierungskraft erwiesen hätte. Spätestens in karolingischer Zeit ist Concordia wieder Bischofssitz. Von einer hochmittelalterlichen Kirche aus dem 7. und 9. Jh. sind nur einige wenige Baureste aufgefunden worden. Das harmonische (stark restaurierte) Baptisterium, das bemerkenswerteste Monument des heutigen Concordia, stammt aus dem Ende des 11. oder aus den ersten Jahren des 12. Jhs., also der Epoche überall aufblühender Bautätigkeit. Die heutige Kathedrale wurde 1466 errichtet. Zwischen beiden Daten liegt der Beginn des neuerlichen Niedergangs Concordias.

Worin ist er begründet, wer ist der Erbe? Man möchte in Analogie zu Altinum — Torcello und Aquileja — Grado zunächst an Cáorle denken. Aber zwischen beiden Städten besteht nicht das gleiche Verhältnis Mutterstadt — Tochterstadt. Cáorle hat als Vorhafen des römischen Concordia, nach den wenigen, aber bezeichnenden Funden zu urteilen, bereits vor der Völkerwanderung eine gewisse Selbständigkeit besessen; es ist also keine Neugründung, die ihre Existenz einem urkundlich belegten Exodus aus einer bedrohten Stadt der Terra ferma verdankt, wenn es auch nach dem Chronisten PAULUS DIACONUS von dem Flüchtlingsstrom kräftig profitiert hat. Es ist auch nach der Flutkatastrophe, soviel wir wissen, nicht offiziell Sitz der Bischöfe von Concordia gewesen. Das eigene Episkopat von Cáorle, zuerst in der 2. Hälfte des 9. Jh. erwähnt, kann, wie auch die Enciclopedia Italiana hervorhebt, nicht als Filiale oder Fortsetzung desjenigen von Cáorle betrachtet werden. Ein Zusammenhang zwischen dem Aufblühen Cáorles seit dem 12. Jh. und dem Niedergang Concordias besteht jedenfalls nicht.

Concordia hat sich vielmehr seinen eigentlichen Erben um diese Zeit selbst bestellt; es ist Portogruaro, nur $2^1/_2$ km flußabwärts am Lemene.

Dieser Fall der spontanen Standortverlagerung städtischer Funktionen und bald auch der kirchlichen hat nichts mehr zu tun mit dem politischen Gegensatz von Terra ferma und Lagunenzone; er spielt sich auf der Terra ferma selbst ab und es wird noch eingehender Studien bedürfen, um seine letzten Hintergründe zu klären.

Bis gegen die Mitte des 12. Jh. bestand Portogruaro nur aus einem bischöflichen Kastell mit dem dazugehörigen winzigen und völlig unbedeutenden Borgo.

Der Namensbestandteil „Gruaro" ist nach BERTOLINI [7] keltischen Ursprungs und bezieht sich offenbar, wie manche andere Ortsnamen der Nachbarschaft, auf die ursprüngliche Bewaldung dieses Gebietes der Bassa Pianura, die auch urkundlich bezeugt ist[15]. Gruarius würde dann etwa Aufseher des Waldes bedeuten.

Über den Ursprung des Castells schweigen die Dokumente. Zu einem „Porto" wird der kleine Borgo, über den wir nichts weiter wissen, durch einen vom 10. Januar 1140 datierten Erlaß des Bischofs GERVINUS von Concordia, der jedem Kaufmann „et omnibus portulanis tam astantibus ibi quam aliis absentibus" hier ein Terrain für die Anlage eines Hafens zugesteht [22]. Ein Hafen oder Umschlageplatz fern einer Stadt hat aber nur Sinn dort, wo ein Verkehrsweg den Fluß kreuzt. Castell und Borgo können nicht die Ursache für ein solches Privileg und vor allem nicht für seinen raschen Erfolg sein. Es liegt daher die leider noch nicht belegbare Vermutung nahe, daß die Via Annia bzw. ihre Nachfolgerin zu dieser Zeit nicht mehr durch Concordia lief, sondern etwas weiter nördlich den Fluß querte. Mit solchen örtlichen Verlegungen der Straßenführung ist durchaus zu rechnen. Ein Gegenstück wäre die wohl durch die Versumpfung des Geländes östlich von Altinum verursachte Umleitung der spätmittelalterlichen und neuzeitlichen Via Annia, der heutigen Staatsstraße No. 14 (Venedig—Triest) von Altinum über Trepalade nach Portegrandi, die erst vor kurzem durch eine Straßenbegradigung in Richtung der alten Via Annia rückgängig gemacht worden ist. Doch soll der Vermutung einer Straßenverlegung als primärer Anreiz für einen neuen Hafen nicht zuviel Gewicht beigelegt werden. Es kann auch sein, daß GERVINUS das Hafenprivileg zur Steigerung der örtlichen Einkünfte des Borgo Gruaro zu Füßen seines Castells erlassen hat und daß die erfolgreiche Neugründung ihrerseits sowohl die Via Annia wie die Via Postumia an sich gezogen hat[16].

Die neue Siedlung blühte rasch auf. Von ihrem auf dem linken Ufer des Lemene gelegenen Kern, der mit seiner rechtwinkeligen Anlage das Stadtschema von Concordia nachahmt [44], greift sie nach 1200 auf die rechte Seite des Flusses über. 1256 wählt sie als freie Commune mit Zustimmung des Bischofs von Concordia einen Podestà. In der zweiten Hälfte des 14. Jh. entsteht der Mitteltrakt des Palazzo communale (der erst 1512 durch Hinzufügung zweier Flügel die ungewöhnlich eindrucksvolle Breite seiner heutigen Fassade erhält).

Als Portogruaro 1420 an Venedig fällt, hat es die immer mehr verödende Bischofsstadt Concordia längst überflügelt. Unter der milden Herrschaft der Serenissima beginnt die über 200 Jahre währende Blütezeit Portogruaros als Handelsstadt und Verkehrsknotenpunkt hohen Ranges. Seit 1586 ist die Stadt Sitz der Bischöfe der Diözese von Concordia. Damit hat sie auch die nun freilich nicht mehr so entscheidenden kirchlichen Funktionen übernommen. Das sympathische Standbild mit den durchlaufenden Loggien an den Straßenzügen, den zahlreichen Palazzi der Gotik und der Renaissance stammt aus der Zeit der höchsten Blüte Venedigs. Es ist reiner erhalten geblieben als dasjenige anderer Städte gleichen Ranges auf der Terra ferma. Noch kann man an der Führung der Kanäle den Zug der alten Stadtumwallung erkennen, von der noch drei Stadttore wohlerhalten sind, ebenso die vier Borgi, die gleichfalls von Kanälen umflossen, sich den beiden alten Kernen links und rechts des Lemene angliedern,

[15] Eine Schenkungsurkunde Conrad II. spricht von einem geschlossenem Waldgebiet, das vom Isonzo bis zur Livenza gereicht haben soll. Vgl. COMEL [15], LEHMANN [27].

[16] Es sei erlaubt, die Nachfolger der römischen Straßenzüge trotz der teilweise erheblichen Abweichungen in der Linienführung mit den alten Namen zu benennen.

das Hafengelände bei und unterhalb der Staustufe, an der zwei Mühlen betrieben wurden.

Es ist hier nicht der Ort, über diese wenigen Daten hinaus näher auf die Stadtentwicklung von Portogruaro und seine Stellung innerhalb des Netzes der „zentralen Orte" Venetiens und Friauls einzugehen[17]. Die heutige Situation spiegelt die stattgefundene Verlagerung aller Funktionen von Concordia auf Portogruaro nur unvollkommen wider. Concordia ist mit seinen wenigen Dutzenden von Häusern praktisch eine tote Stadt, wenn es überhaupt noch als Stadt angesprochen werden kann.

Portogruara dagegen ist mit seinen 20.000 Einwohnern heute ein lebhaftes agrarisches Zentrum mit einiger Industrie an der Peripherie. In seiner großen Zeit, unter dem Schutz und der Pflege der das Meer und die Terra ferma beherrschenden Serenissima, aber hat es mehr bedeutet als im Zeitalter der Eisenbahn und des Autos. Die mittelalterliche Nova und Erbin Concordias war nach Lage und Funktion als Flußhafen wie als wichtiger Etappenort an der küstennahen Handelsstraße in den Donauraum eine Wiederholung der kaiserzeitlichen Römerstädte der Via Annia vom Typus Altinums und Concordias. Nur war an die Stelle des gebietsbeherrschenden Aquileja Venedig getreten.

Schriftenverzeichnis

[1] AGIP, Mineraria ente nazionale indrocar buri. Atti del convegno di Milano, Accademia dei Lincei, Roma 1959.

[2] ALFIERI N., ARIAS P. E. u. HIRMER M., Spina. München 1958.

[3] ALFIERI N., Spina e de nuove scoperte. Atti 1° conv. Studi Etruschi, Firenze 1959.

[4] ALMAGIÁ R., Le regioni d'Italia. Bd. IV.: Elio Migliorini, Veneto, Torino 1962.

[5] ALMAGIÁ R., Monumenta Italiae cartographica. Istituto Geografico Militare, Firenze 1929.

[6] BERTOLINI D., Scavi concordiesi. Roma 1874.

[7] BERTOLINI D., Portogruaro, Origine e nome. Arch. Venet., VIII, Venezia 1875.

[8] BIANCHI F., Origine e conservazione della laguna di Venezia. Venezia 1939.

[9] BRUSIN G., Che cosa sappiamo dell' antica Altino. In: Atti dell' Instituto Veneto di science, lettere ed arti 1950.

[10] BRUSIN G., Due miliari della via Altino-Concordia. Atti dell' Instituto Veneto di sc. lett. ed arti, Venezia 1940—41.

[11] BRUSIN G., I monumenti romani e paleocristiani. In: Storia di Venezia Vol I, Venezia 1957.

[12] BRUSIN G., Aquileia e Grado, Udine 1947.

[13] CASSI G., Terraferma, laguna ed isole nell' alto medo evo. Atti del XIII. Gongr. Geografica Italiano Udine 1938, Vol. II.

[14] CONCORDIA COLONIA ROMANA „Il Noncello". Rivista d' arte e di cultura. Nr. 12—13. Pordenone 1959.

[15] COMEL A., Monografia sui terreni della Pianura Friuliana. Instituto chimico-agrario sperimentale di Gorizia, Nuovi Annali, Vol V., Gorizia 1954.

[16] COMEL A., Ricerche preliminari per l' identificatione naturale del corso del Natisone presso Aquileia romana. „Aquileia Nostra", Milano 1932.

[17] DEGANI E., La diocesi di Concordia. Udine 1924.

[18] DONGUS H., Fragen der postglazialen Formenentwicklung der östlichen Po-Ebene (Manuskript; erscheint in „Erdkunde", Archiv für wissenschaftl. Geographie).

[19] FAIRBRIDGE, R. W., Dating the latest movements of the Quarternary Sea level. N. Y. Acad. Sci., Ser R, 20, New York 1958.

[20] FOGOLARI O., Scoperta archeologia nell' agro Altinate. Boll. dell' Instituto di storia della Società e dello Stato Venezia 1960.

[21] GUIDA DI PORTOGRUARO. Portogruaro 1962.

[22] HAFEMANN D., Die Frage des eustatischen Meeresspiegelanstieges in historischer Zeit. Geographentag Berlin 1959, Tagungsbericht u. wiss. Abh., Wiesbaden 1960.

[23] HAFEMANN D., Art und Ausmaß des Meeresspiegelanstieges in den letzten zweieinhalb Jahrtausenden. Ber. zur Deutschen Landeskunde. Bad Godesberg 1961.

[24] HOFMANN A. v., Das Land Italien und seine Geschichte. Stuttgart 1921.

[25] KRETSCHMAYR H., Geschichte von Venedig. Gotha 1905—20.

[26] LEHMANN H., Das Landschaftsgefüge der Padania. Festschr. Frankfurt/M. 1961.

[27] LEONARDI P., Causa Geologiche del graduale. Sprofondaviento di Venezia e della sua Laguna. Venezia 1960.

[28] LORENZETTI G., Torcello. Venezia 1939.

[29] MARCELLO J., La via Annia alle porte di Altino. Altino Romana I, Venezia 1956.

[30] MILIANI L., Le piene nei fiumi veneti e i provvedimenti di difesa. Firenze 1939.

[31] NISSEN H., Italienische Landschaftskunde. Berlin 1883.

[32] MORANDINI G., Sul recente abassamento del Delta Padano. Riv. Geogr. It. 1958.

[33] ORTOLANI M., La pianura Ferrarese. Mem. di Geogr. Economica XV., Napoli 1956.

[17] Der Verfasser wird seine diesbezüglichen Studien an anderer Stelle publizieren.

[34] POLLI S., Gli attuali movimenti verticali delle coste continentali. Annali di geofisica, Vol. V., Roma 1952.

[35] POLLI S., Il gaduale aumento del livello del mare lungo le coste Italiane. Geofisica pura e applicata. Vol. 25, Milano 1953.

[36] REALE ISTITUTO VENETO di science, lettere ed arti, La via Claudia Augusta Altinate. Venezia 1938.

[37] SCARPI G., Le strade Romane dell' agro adriese. Rassegna economica del Polesine 1949, S. 191 ff.

[38] SCARPA BONAZZA, Forlati etc., Julia Concordia dall età Romana all' età moderna. Treviso 1962.

[39] TRAMELLI T., Scavi di concordia. Lettere al Onor. Pecile, Deputato al Parlamento Italiano. Venezia 1874.

[40] VALENTIN H., Die Küsten der Erde. Pet. Mitt. Erz. H. 246, 1954.

[41] ZAMBALDINI A., Monomenti storici di Concordia ed annali della città di Portogruaro. S. Vito 1840.

[42] ZANETTIN B., Note illustrative della carta geologica delle tre Venezie. Fogli „Venezia" ed „Adria". Padova 1955.

[43] ZOVATTO P. L., Antichi monumenti cristiani di Julia Concordia sagittaria. Roma 1950.

[44] ZOVATTO P. L., L'architettura civile gotica e rinascimentale a Portogruaro. Atti dell Ist. Ven. di Scienc. lett. ed. arte. Venezia 1949.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1963

Band/Volume: 105

Autor(en)/Author(s): Lehmann Herbert

Artikel/Article: Standortverlagerung und Funktionswandel der städtischen Zentren am Adriasaum der Poebene 119-140